Judicio principalium Principum Europae super Bello Svecico in Polonia 1657. 15.

Sonderliche und wunderliche Gedanken/

Welche sich die vornehmsten

Potentaten und Herrschaften in Europa/ und in dem benachbarten Asia/

über den Schwedischen Kriege in Pohlen gemacht haben/

anfänglich
zu Ursal in Schweden Lateinisch
beschrieben/
Anitzo aber wegen der listigen und lustigen Anschläge/ sinnreichen Politischen Anmerkungen/und allerhand nachdenklichen Begebenheiten ins
Teutsche übersetzet.

Im Jahr 1657.

2.

13

2.

LEutschgesinnter lieber Leser/
Ich weiß/ daß du gerne etwas
neues hast/
Und mit neuen Sachen schwerlich ver-
gnüget werden kanst.
Verhoffentlich thue ich dir hierinnen
nicht unrecht/
Denn wo deiner zwene oder drey zusammen
kommen/
so ist gewiß dieses das vierdte Wort:
Was hat man neues?
Unterdessen vergisset man
bey der itzigen thörichten neuen Liebe
der alten Liebe zu GOttes Wort/
und der alten Redlichkeit.
Weil ich aber anitzo bey dir leben
und mich also in die Zeit schikken muß/
Als hab ich deinem neugierign Gemüth:
auch etwas neues Præsentiren wollen.
Zwar
Ich wuste anfänglich fast nicht/
wo ich etwas neues hernehmen solte/
weil auch die gantze neue Welt heutiges Tages
nichts neues mehr ist:

Sonderlich bey denen hochtrabenden
Großsprechern/
welche/ damit sie nicht ihre Unwissenheit
verrahten möchten/
auch von denen Dingen/
welche nur vor einer viertel Stunde geschehen/
zu sagen pflegen:
Ach! das ist schon etwas altes!
ich habe es lange gewust;
Endlich höret ich von gelehrten Leuten/
daß vor Zeiten Africa/
also heutiges Tages Schweden/
immerdar etwas neues brächte:
Denn/ sagten sie/ währe das
nicht etwas neues/
Daß eine Weibesperson/
welcher doch sonst die Regirsucht
fast angebohren ist/
die Regirung verlassen;
War das nicht etwas neues?
Daß ein Königliches Fräulein in Geleitschaft
lauter Mannspersonen/
aus Schweden nach Rom gezogen/
und allda den Glauben/
vor welchen ihr Herr Vater sein Leben aufgeopfert/
verleugnet hat/
und was sonsten dergleichen neue Sachen
mehr waren.

Be=

Beſchloß derowegen alſobald/ dir/ lieber Leſer/
zu Gefallen/
eine Reiſe in Schweden anzuſtellen/
und von dannen/
wie die Schneider aus Frankreich/
etwas neues zu holen.
Habe auch ſolche meine Reiſe
nicht ſonder Nutzen
verrichtet/
weil ich daſelbſt
eine ſonderliche Kunſt erlernet/
Wie man nehmlich wiſſen und erfahren könne/
was ein ander in Gedanken führet:
Zweifels ohne wird dir dieſe Kunſt nicht
unangenehm ſein.
Denn das iſt faſt noch das eintzige/
welches dir annoch bißhero unbekannt
geweſen iſt/
und wornach du oftmals mit Verlangen
geſeufzet haſt:
Ja/
wer ihm ins Hertze ſehen könnte;
Ach! was gebe mancher Fürſt und Herr drüm/
daß er dieſe Kunſt könnte/
damit er wiſſen möchte/
wie es ſeine Räthe/ ſeine Diener/ und ſeine Unter-
thanen mit ihm meineten.

Keiser Domitianus währe fast h
Kunststükklein
ein wenig gekommen,
Derselbe ließ sich eine Gal
von sonderbaren Steine / Phengi
bauen /
worinnen Er das jenige / was hinder
sehen kunte.
Aber Er gedachte / es währe
daß Fürsten und Herren sich in Ac
damit sie nicht hinderwerts betrog
Ach! nein /
man betreugt Sie wohl zu we
sehenden Augen /
hilft derowegen der Phengites hie
Ach! wie mancher Hofmann gebe
daß er diese Kunst könnt
damit er wissen möchte,
ob es auch einer oder der an
der ihm gute Wort giebet
im Hertzen also meine;
Momus hat deswegen ein Fen
zum Hertzen begehret /
aber nichts erhalten.
Ach! was gebe mancher guter Ma
daß er diese Kunst könnte
damit er wissen möchte /
was seine Frau zu Hause ma

zumal wenn er nicht daheim ist.
Zwar
die Eiferbrillen sind deswegen
aufkommen/
aber sie taugen auch nichts.
Mancher wil es einem an der Stirne/
an den Augen/
an der Nase und am Maul ansehen.
Ja/ es kan sein/
lieber Leser/
Seh' ich doch dirs auch am Maul an/ was du
gedenkest;
du gedenkest/
ich wüste es nicht.
Der Pabst/
welcher auch gerne alles/ was in der Welt
vorgehet/
wissen wil/
sonderlich aber/ was Fürsten und Herren vor
Gedanken und Anschläge haben/
hat ein sonderlich Kunststükklein vor sich
ausgedacht/
und seine Jesuiten ausgebeutet/
diese schikket er/ wie die Stauber/ an alle Königliche
und Fürstliche Höfe herüm/
auszuspüren und nachzuforschen/
Was allda geredet/ gehandelt/ geschlossen/
und fürgenommen werde.

Und

Und wenn ich nicht wüste/
daß dieser Tractat währe aus Schweden
heraus gekommen/
Ich schwüre drauf/es hätte ihn ein Jesuiter
gemacht/
Wiewohl des Autoris Affecten
auch das Wiederspiel an Tag geben.
Uber dieß/so hat auch itztgedachter Autor
eine andere Kunst/
der Fürsten und Herren Gedanken zu erfahren/
als die Jesuiten.
Derselbige
hat die geschehene Thaten/welche sich seit dem
itzigen Pohlnischen Kriege zugetragen
vor sich genommen/
und dieselben als ein Perspectiv gebrauchet/
mit welchem er in die Gemühter der Potentaten in
Europa und dem benachbarten Asia
hinein gesehen/
und also ihre Gedanken/welche sie über dem
Pohlnischen Kriege/
theils getragen/theils noch tragen/
zimlicher Maßen erlernet.
Diese Gedanken geb' ich dir anitzo
in Teutscher Sprache
zu lesen/
mit dienstlicher Bitte/
wenn ja etwas hierinne zu finden/

das

das etwas hart geredet währe/
du wolleſt mir es nicht
zurechnen/
der Autor iſt ein Schwede/
und kan dahero faſt nicht müglich
ſein/
daß Er nicht auf der Schweden Seiten
reden ſolte.
Ich bin/
wo es müglich geweſen iſt/
bey des Lateiniſchen Autoris Wor-
ten geblieben/
Ja auch/
damit man mir durchaus nicht einige Schuld
zumeſſen möchte/
zu weilen/
wo es die Noht erfordert/
und allzuverdächtige Reden
vorgefallen/
mit willigen und gebührenden
Stillſchweigen
vorbey gegangen.
Sonſten weiß ich gewiß/
wirſt du hierinnen
allerhand luſtige und liſtige
Anſchläge/
Sinnreiche Politiſche Anmerkungen/

und viel nachdenkliche Begebenheiten
finden/
diese nim hin /
lieber Leser/
gebrauche sie wohl/
und
bleibe mir günstig.

Dem

Dem Durchleuchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn/

Herrn Carln Gustaven/

Der Schweden/Gothen/und Wenden Könige/
Großfürsten von Finland/
Fürsten zu Riga/
Hertzogen von Esthen/Carelen/Bremen/Verden/
Stetin/Pommern/Cassuben/Baiern/
Jülich/Cleve/und Berg/
Pfaltzgrafen bey dem Rheine/
Herrn zu Ingermanland/
und Wißmar/
Dem Vortreflichen/Gott- und Glükkseeligen

Uberwinder/

welcher dem Nahmen nach eine Zeitlang erstorben/
aber durch seine großmächtige Thaten
wieder lebendig worden/
welcher
den Krieg neulich in Teutschland
geendiget/
Aber hingegen in Pohlen angefangen/
und allda
endlich/rechtmäßig/und glükklich vor

die Erbkrohne Schweden
fortgesetzet/
Die allgemeine Wohlfahrt der Religion/
seines Reiches und seines Volkes
bestätiget/
auch mitten in Kriegen sich mehr des Friedens/als
des Krieges befleißiget/
und sonsten allezeit sich als ein lobwürdigster
HELD erzeiget.
Mit demühtigster Unterthänigkeit
zugeschrieben.

Inhalt der Sachen.

1. Des Königes in Schweden Stamm und herrliche Macht.
2. Muhtmaßung/ weswegen die Königin Christina den Scepter niedergeleget.
3. Des Königs in Pohlen Stamm und großes Elend.
4. Wie derselbe mit seinem Vater wegen seiner Thaten und seines Unglükks könne verglichen werden.
5. Alte und neue Ursachen des Pohlnischen Krieges.
6. Beschreibung des gäntzlichen Inhalts.
7. Der allgemeinen Gedanken.
8. Sonderliche Gedanken des Königreichs Pohlen.
9. Des Churfürstens zu Brandeburg/ Hertzogens zu Preußen.
10. Der Baltischen See-Städte/ sonderlich der Stadt Dantzig.
11. Der vereinigten Niederländer.
12. Dennemarks und Holsteins.
13. Der Unteren Kreisen.
14. Des Churfürstens zu Sachsen.

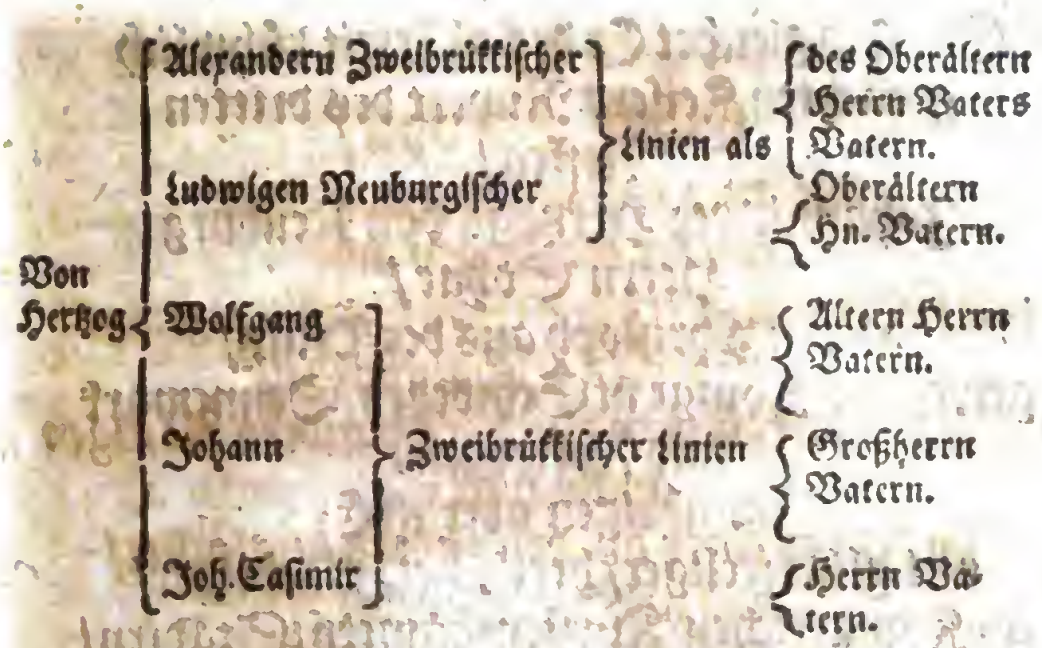
15. Der

15. Der aufgerichteten Friedenshandlung.
16. Des Ertzhertzogens von Oesterreich/ als Keisers.
17. Des Teutschen Keiserthums.
18. Des Hertzogens von Baiern.
19. Des Churfürstlichen Pfältzischen Hauses.
20. Des Hertzogs von Neuburg und Jülich.
21. Der andern Fürsten im Reiche.
22. Der Grafen und Freiherren.
23. Der Ritterschafft.
24. Des Churfürstlichen Collegii.
25. Der Reichs-Städte.
26. Des Schweitzerlandes.
27. Welschlandes /sonderlich der Stadt Rom.
28. Des obersten Jesuiten.
29. Des Königes in Frankreich.
30. Des Königes in Hispanien.
31. Des Königes in Portugal.
32. Engelandes.
33. Des Fürstens in Siebenbürgen.
34. Der Cosaken.
35. Der Türkischen Herrschafften in Europa.
36. Des großen Türken.
37. Des Großfürstens in der Moßkau.
38. Der Przekopischen Tartern.
39. Der bedrengten Könige in Engeland und Pohlen.
40. Des Königreichs Schweden.
41. Des Königes in Schweden.
42. Der Generals-Personen.
43. Des Autoris.

I.

Gantz Europa/
wie auch das benachbarte Asia
sperret die Augen auf/
und sichet mit allerhand Gemühtsbewegungen
des Glükkes Schauspiel zu/
welche es mit zweenen blutsverwandten Königen
anitzo hält;
In dem es einen an den andern auslachet/
und zu Spott machet.
Deren erster und vornehmster/
welchen es mit Freuden auf die Pohlnische
flach: Felder geführet/
Stammet her
von den Pfaltzgrafen beim Rheine / und
Hertzogen in Baiern bey der Donau;
von Keiser Ludwig dem Fünften / und der
Pfältzer Stammherr
Rupert /
als Uhranherren:
von Ludwig dem Schwartzen/als des Oberälter
Herren Vaters Groſsherren Vater.
welcher von des Keisers Rupert des Dritten/
Jüngsten Sohne Stephan/
als Fortpflantzern
des Simmerischen und zweibrükkischen Stammes
erzeuget worden.

Von



von diesen / sag ich / stammet her
Der Allervortreflichste / Glükkseelig- und Durchleuchtigste Fürst und Herr /

Herr Carl Gustav /

Des weiland Großmächtigen Königes in Schweden

Gustav Adolphs

Neffe von der Schwester /
Erbherr des Königreichs Schweden /
welcher auch nunmehro daselbst unverhoffter weise

König /

und zugleich bey denen itzigen Kriegen in Pohlen

Siegsherr

worden ist.
Also daß Er es iederzeit mit Göttlicher Hülfe verbleiben wird.

Sonſten gleichet Er des allbereit rühmlich
gedachten Keiſers Rupert des dritten
Neffen /
Johannis des Hertzogs von Neuburg
Herrn Sohne /
Herrn Chriſtoph aus der Pfaltz /
geweſenen Könige in Schweden / Dennemark
und Norwegen ;
Im übrigen aber iſt Er
viel glükkſeeliger / herrlicher / mächtiger /
an Königreichen / Fürſtenthümern / Städten /
Seehafen / an Baltiſchen Ufer /
an Kriegsvolk / und Verbündnüſſen /
als alle andere Könige vor Jhm.

II.

Und ſolte Er wohl nicht auch
viel klüger ſein ?
als die unter den Männern berühmte
Königin Chriſtina ?
Mir kömmt es ſo für.
Denn das Reich / welches dieſe ab-hat Jener an-
getreten.
Es währe denn /
daß Sie hierinnen ihr Heroiſches Gemüht
hette wollen an Tag geben /
welchem nicht / wie andern Weibern / zu herrſchen
gelüſtet :

Es

Es währe denn/
daß Sie hette wollen in Schweden von dem Königlichen Throne ab- und hingegen an einem andern Ort höher aufsteigen.
Es währe denn/
daß Sie lieber hette den Scepter verlassen/
als denselben einem andern zur Morgengabe verehren wollen/
lieber gar nicht regiren/
als von einem andern regiret werden wollen/
sonderlich wenn sie selbst über einen
König
herrschen könnte/
wie die Königin in Böhmen Libusa:
Es währe denn/
daß sie sich befürchtet hette/
der Ausgang möchte dem Anfang nicht gleich sein.
Es währe denn/
daß Sie beschlossen hette/
Ein wunderbarlich Schauspiel der Welt zu præsentiren;
Es währe denn/
daß Ihr nach dem Exempel der Königin in Pohlen Vande beliebet hette/

Sich nach so vielen Siegen denen Göttern
aufzuopfern/
und sich in die Tiber/ wie Jene in die Weichsel/
zu stürtzen.
Es währe denn/
daß Sie denen vortreflichen Potentaten hette
wollen nachahmen/
als dem Diocletianus, Anastasius dem andern/
Theodosius dem dritten/
Comnenus, Botoniates, Cantacuzanus,
Lotharius und dem Keiser Carl dem fünften/
welche das Regiment verlassen/
und sich die übrige Zeit ihres Lebens/
entweder mit dem Gartenbau/ oder mit dem
Klosterleben erlustiget/
Ja ihnen gantz eingebildet haben/ als fiengen sie erst
an zu leben/
wenn sie die groſsen Beschwerlichkeiten der
Regirung abgeleget hetten.
Aber wer hat solche Luchsaugen/ daß er in so tiefe
Geheimnüsse könnte hinein schauen?
Er hette denn irgend der Königin Christinen/
oder des Grafens von Schlippenbach
Augen.
Es sey gewesen/ was es endlich wolle/
die Zeit wirds vielleicht eröffnen.
Unterdessen
ist dieser ungewöhnliche Handel

zu

zu des Reichs Nutzen/
zu der Christenheit Aufnehmen/
und zu Hertzog Carl Gustavs Königlichen
Stande gedeihen:
Ja es mangelt nicht viel/ daß ich nicht sage/ es sey
deswegen geschehen/ damit der gemeinen Wohl-
fahrt eine glükkliche Regirung/
und dem Schwedischen und Pohlnischen Kriege
ein Ende verschaft würde.

III.

Der Andere/

welchen das neidische Glükk fast gar aus
Pohlen verstossen/
hat seinen Ursprung von denen Königen
in Schweden/
sonderlich von Gustaven/ als seinem
ältern Herrn Vater/
welcher aus einem gantz alten Königlichen
Stamm gebohren/
und der erste gewesen/ der das Reich/
(welches anfänglich frey auf seine alte Gerechtig-
keiten sich verlassen/
hernachmals aber/ nach dem die Dennemärker
daraus vertrieben/ gleichsam erblich
gemacht worden)
benebenst desselben alten Gewohn- und Freyheiten
bestätiget/

und andere Gesetze gegeben hat.
Von König Johann als Groß-Herren
Vatern/
welcher seinem Vater Gustav in der
Regirung gefolget/
nach dem sein Bruder Erich in rechtmäßigen
Banden gestorben/
und desselben unächte Kinder
verstossen werden.
Und denn
von König Sigismund als seinem
Herrn Vater/
welcher anfänglich König in Pohlen/
hernach auch
Kraft alles Herkommens/
und des Gustav'schen Gesetzes/
König in Schweden
worden/
sich aber bald darauf wieder sein väterliches Reich
Religion/und Landstände schwierig
erzeigt;
Dahero sein Vater Hertzog Carl die Regirung
als Viceroy/
wiewohl er sie nicht begehret/
sondern auf Einwilligung der Landstände
verwaltet/
jedoch aus freywilliger Abtretung Königs
Sigis

Sigismund jüngsten Bruders/
Johanns/
endlich mit vielen Zeitsuchen und Wiederwillen
auf sich genommen/
wodurch Erichen Jenen
zu einen grimmigen Feind
gemachet.
Nach dem aber Sigismundus überwunden/
und aus Schweden flüchtig worden;
Hat man Ihn zwar wieder begehret/ aber er ist
nicht gekommen;
Man hat zwar seinen Sohn zum Königreich er-
fordert/aber es ist weder derselbige/noch einige
Antwort darauf erfolget;
Endlich ist er als ein Verbrecher
des väterlichen Rechtes/des Gustavischen
Testamentes/
und der Suderköpischen Reichsordnung/
auf dem Reichstag zu Linköp vor unwürdig gehal-
ten/ernennet/erkläret/
und samt seinem gantzen Geschlechte den Pohlen
überlassen worden.
Und zwar solches aus wohlbesonnenem Urtheil
der Landstände/
in ihres Reiches eigner Sache/
mit eben derjenigen Freyheit/
Kraft welcher die Pohlen und Dennemärker ofter-
mals ihre Könige abgesetzet.

Dahero ist Sigismundus/
der Erbkönig in Schweden /
des Vaters und des Sohnes / ewiger und
geschwohrner Todfeind worden.
von diesem Könige/sag ich/ist entsprungen:
Der übelbedachte/ mühe- und unglükk-
seelige
Johann Casimir/
Königs Uladislaus leiblicher Bruder/
nach dessen Tode
Er aus einem Cardinal Pohlnischer
König worden.
Nunmehr ist er seines Königreichs fast gantz
verlustig /
und durch ein unerhörtes Wunderwerk/
eines einzigen Schwedischen Kriegszuges über-
wunden worden /
soll auch mit Göttlicher Hülfe/ balde vollends
bändig gemacht werden.
Ist also Er dem Pohlnischen Könige Heinrichen
aus Frankreich bürtig/
hierinnen ungleich.
Denn Jener verließ das Königreich /
diesen aber verläst das Königreich Pohlen selbst:
Jener wieche mit Willen und heimlich /
dieser mit Unwillen und öffentlich.

Hat

IV.

Hat aber nicht dieser Sohn/
in dem er seines Vaters Tükken gefolget/
auch seines Vaters Unglükk erfahren müssen?
Jener hat zur andern Ehe
seines vorigen Weibes Schwester genommen/
und also zwo Schwestern aus dem Hause
Oesterreich geheyrahtet/
Dieser
hat seines Bruders Witwen ehlich behalten/
und also das Jüdische Gesetze wiederüm in der
Christenheit aufgebracht;
Daß eine Frau zwene leibliche Brüder zur
Ehe haben möge.
Aber
Könige und Herren haben ein ander
Gesetze/
als gemeine Eheleute;
Vielleicht stehet das den Fürstenleuten frey/
wegen des Ratio status,
das ist/auf Teutsch/
Wegen der Ubertretung der Gesetze/
Kraft welcher vor Zeiten
der Keiser Claudius seines Brudern Kindeskind
gehliget.
Ja haben doch auch durch Machtgebung des
Pabsts Julius II. zwene leibliche Brüder/

Ar-

Arturus und Heinrich VIII. de
in Engelland Söhne
ein Fräulein mit Nahmen Ca
nach einander
zur Gemahlin gehabt.
Gleich wie Jener / nehmlich Sig
weiland König/
den Schweden untreu/ den Pohlen
gewesen/
das Schwedische Reich niemals wied
das Pohlnische mit Kriegen abge
alle beyde aber mit Krieg / Mord u
besudelt.
Also hat auch dieser Johann Ca
neulich
durch den unglükklichen Krieg mit den
witern von Smolensko /
und mit den Cosaken/
als auch durch des Krieges unausble
Nachtreter/
durch Mord/Pest und Hunger/
itzo aber durch den Schwedischen Kr
den Titul des Schwedischen/ und die Besit
Pohlnischen Reiches/
in gegenwärtiges verlohrnes Spiel geb

V.

Die alten Ursachen/ des so wohl vor dies
als anitzo

zu beyden Theilen
heftig geführten Krieges
rühren daher/
daß man den König Sigismund/
mit allen/die von Ihm herkommen würden/
rechtmäßig verworfen/
und hingegen das Reich/
auf dem Reichstage zu Norköpen
Seinem Vetter Hertzog Carln/und deſſelben
Nachkömmlingen/
in gerader und ungerader Linien/
erblich übergeben hat.
Dieſe Urſachen hat bißhero
der oberſte Richter aller Könige/
GOtt der HErr
auf der Schweden Seite Recht geſprochen/
und mit vielem Glükke begnadiget.
Als welcher auch/
der Könige Mißhandlungen/
unter die rechtmäßigen Kriegesurſachen zu rechnen
pfleget:
Als welcher auch
Einem das Königreich zur Straffe nehmen/
und dem Andern zur Belohnung ſeiner gehabten
Mühe ſchenken/
und auch ſonſten ſeine Gerichte verüben darf/
durch einen Diener/

welcher Jhm beliebet.
Anderwerts aber gebrauchet sich keiner dieses
Rechtes ohn Unterscheid/
weder ein König wieder den andern/
noch ein Unterthaner wieder seine
Herrschaft/
noch auch ein Volk wieder das ander.
Denn/
die Sittenhandlungen werden nicht alle-
zeit bey den Herrschaften
so genau in Acht genommen/
Ja es ist auch schwehr und gefährlich
davon zu reden/
zumal wenn es Könige anbetrift.
Anbelangende die andern Verträge/
ob sie gehalten oder nicht gehalten worden/
die neuen Kriegesursachen und deroselben
Rechtmäßigkeit/
der Trutz und Schutzwaffen
Gleich- und Ungleichheit/
davon hat biß anhero noch kein Richter
etwas öffentlich ausgesprochen;
Nach seinem eigenen Kopf aber/ soll auch
keiner in Streitfragen
urtheilen/

son-

sondern dem Besitzer das seine gönnen.
Denn was bekümmert dichs / daß du so sehnlich frageſt /
Wer recht und unrecht sey?
Unterdessen
Hat der Besitzer das beste
der Siegesherr aber gewonnen } Spiel /
Das ist /
Ich halte es mit dem /
der an einem blutigen Kriege / mit Kriegen ein Ende machet
und einem sonst baufälligen Reiche mit seiner Macht zu Hülfe kömmt.

VI.

Nun wil ich auch erzehlen /
O Großmächtigster König /
Was man von deinem Pohlnischen Siege in Europa / wie auch in dem benachbarten Asia gedenket;
Ich wil kürtzlich durchgehen /
die Gemühtsneigungen allerhand Nationen /
die Freund- und Feindschaft / welche theils Völker gegen dich tragen /

wie auch der übrigen Könige/Fürsten
und Städte/
Hoffnung/Furcht/weites Aussehen/
Irrthümer/Freude/Nutzen/Wünsche/
und Rahtschläge/
Welche theils am Tage/theils durch gehaltene
Nachforschung bekannt sind/
wiewohl mir keines darvon anvertrauet/
sondern nur von andern offenbaret
worden.
Und wil also DIR/
du Kriegesheld/
ein Schauspiel vorstellig machen/
welches du selber erfunden hast;
zwar ohne rechte Ordnung/
nach dem es des Krieges Lauff/und der benachbarten Länder Gelegenheit mit sich
bringet/
Jedoch soll keinem an seinem Vorzuge hiermit
geschadet sein.
Nichts wil ich aus Liebe/noch aus Haß wider
einige Herrschaft reden/
Keines Hoheit verletzen/sondern mit
gebührender Furcht
ehren/
keine prächtige Sachen/noch hochtrabende
Wort gebrauchen/

viel

viel weniger meines Vaterlandes geheime
Sachen meineidischer Weise
verraheten/
sondern wil thörlich/und doch weislich/
kühn/und doch bedachtsam/
von einem und andern reden /
Im übrigen aber mich der jenigen Freyheit im
Schreiben annassen/
welche sonst die Gedanken haben /
und solches darf ich wohl thun/
Denn ich komme hernach /
nach dem schon alles geschehen/und Land-
kündig ist;
Viel Sachen wil ich mit wenig Worten/
iedoch mit gewöhnlicher Bescheiden-
heit vorbringen;
Ingedenk der gemeinen Erinnerung:
Von Fürsten und Herren soll man wenig/
und zwar mit gebührender Ehr-
bezeigung reden.

VII.

In gemein haben nicht alle einerley Gedanken
von DJR/
die gut Schwedisch sein/freuen sich mit DJR/
die Pohlnische Partey
kränket es/

daß du so ein mächtiger Uberwinder bist;
die meisten wolten lieber keine Ohren und Augen
haben/
als deine Thaten hören/und deine Waffen sehen/
damit sie nicht endlich wegen DEINER
zunehmenden Gewalt/
eine Mißgunst möchten auf dich werfen.

VIII.

Gedanken des Königreichs Pohlen.

Insonderheit aber hat ein ieder seine
Gedanken vor sich/
Erstlich ist das Königreich POHLEN/
welches auch zu erst deinen schweren Arm empfun-
den hat/
dessen vornehmster Theil ist
die Ritterschaft/
diese ist wegen der Religion/wegen der Gemühter/
und deroselben Neigungen/
gar selten einig:
wird zum Theil allzuviel/zum Theil
allzuwenig geehret/
und deswegen unwillig/
Hat sonsten viel beschwerliche Freyheiten
über das Volk/
und großes Recht über den König.

Ist auch dahero zu Aufruhren/frechen Muht-
willen/und Rebellion sehr geneigt/
und weiß fast von nichts anders zu reden/
Als von ihrer Freyheit/Gleichheit und treflichen
Kriegesthaten;
Sie wil weder recht unterthan sein/
noch ein recht Königreich haben/
und erwehlet ihr nach eigenem Gutdün-
ken/ ohne einige Gesetze/
einen König/
schreibt Ihm auch gewisse Rechte vor:
setzet diesen ab/ und Jenen ein.
Eben diese Ritterschaft/
wenn sie anitzo ihren empfangenen Schaden
betrachtet/
Schiebet die Schuld auf ihren König/
als währe derselbige hieran Ursach/
Schreibt/
Der Streit rühre vom Könige/und nicht vom
Königreich her/
und darnach müsten sie allesamt
Haare darüber lassen.
Wird deswegen ihres Königs gehling überdrüßig/
und begiebet sich auf DEJNE Seiten/
beschliesset auch/
DJCH/als einen Teutschen Fürsten
hoch zu lieben/ so

so hoch sie den vorigen/ seiner öffentlichen
Ungerechtigkeit wegen/ heimlich
gehasset;
Hoffet darbenebenst vielleicht auch nicht
umsonst/
(solte sie nur Treu verbleiben)
Sie wolle endlich/
Wenn Du Ihr König/ und nach ihrem Wunsche/
gleichsam ihr Bruder sein würdest/
in dem gantzen Reich/ so einen hellen Schein von
sich geben/
wie das Feuer/
Da solte denn der vorige König des Reiches ins künftige
gäntzlich entsetzet/
und also der Streit gantz aufgehaben sein.
Da würden denn die Schweden und Pohlen/
welche der itzige Streit/ und nicht die Natur zu
Feinden gemachet/
allen Nachbarn/ ja fast der gantzen Welt/
ein Schrekken sein.
Die Geistlichen Stände
der Römischen Kirchen in Pohlen
sind anders gesinnet/
und DJR nicht allzuwohl gewogen/
sonderlich die Jenigen/
welche des HERRN JEsu Nahmen
aber nicht sein Leben führen/
und sich doch anitzo fast in alle Städte des König-
reiches Pohlen eingenistelt/

dar-

darbenebenst auch der Ritterschaft/
dem gemeinen Volk/ den Rußen und Cosaken
viel beschwerlichkeit verursachet
haben.
Diese sind wie das Wasser/
die wollen alles mit ihren Wellen verwirret
machen/
und DJCH/
als einen Ketzer durchaus nicht zum
Könige haben/
wiegeln deswegen alles in allen wieder dich auf/
die Ober- Unter- und Mittelsten/
erdenken allerhand
List/ Rüstung/ Aufruhr/ Verrähterey/ und sonder-
lich erlogene Zeitungen/
wollen auch
alle die Jenigen/
welche nicht wieder DJCH streiten/
nicht bey ihrem Gottesdienste leiden/
noch der Geistlichen Wohlthaten geniessen
lassen.
Hier fället nun die Pohlnische Treu
wieder üm/
so wohl bey der Ritterschaft/ als bey
den Quartianern/
welche bißhero auf deiner Seiten gestanden/
und ihr eigen Vaterland/
ihre eigene Landesleute/

wakker ausgeplündert haben;
Dieſe erkühnen ſich nunmehr beyderſeits
DEINE Trouppen anzugreiffen/
und niederzuhauen/
wollen darmit ihren König/
den ſie zuvor/aus unbeſtändiger Leichtfertigkeit/
verlaſſen/
gerne wieder erhalten helfen/
aber vergeblich.
Denn es erhebet ſich eine andere und beſſere
Luft aus Pohlen/
ſonderlich von Fürſten Radzewil/
und denen übrigen hohen weltlichen Ständen/
die bringet DIR einen angenehmern Wind/ und bläſet
andern/
mit dem Schwerdt des Mundes/
und mit dem Mund des Schwerdtes ein/
daß ſie auch dergleichen thun ſollen/
welches ſich auch/
Caſimirus allbereit ahnen laſſen/
Nach dem er anitzo bey Warſchau ſo trefliche Schläge
bekommen/
dürfte wohl endlichen
mit ſeiner Weiſſagung nicht allzuviel fehlen.
Ja das Königreich ſelber/
welches anitzo ſo vielerley Religion heget/
dörfte DICH wohl endlich
vor ſeinen König annehmen/
wenn Du nur einen iedweden bey ſeiner Religion
laſſen würdeſt/

und

und zwar mit standhafter Treue und Glauben/
Sonsten wo Du ihnen nicht Glauben
halten würdest/
dörfte man nach Kriegesrecht
mit Dir verfahren/
unterdessen hettest du DICH vor obgedachten
also genannten Geistlichen Leuten
allenthalben fleißig in acht zu nehmen.

Dem andern gemeinen Pohlnischen Volke ists eben dieß/
ob ihr König
geliebet/gehasset/gerichtet/oder gar abgesetzet wird/
Dasselbe bekümmert sich wenig drum/ ob es von diesem
oder von jenem regiret und geschützet werde.
Sonsten gleichet das gemeine Volk in Pohlen
der Erden/
weil es von seinem Oberherren sehr belästiget wird/
hat derowegen eine lange Zeit hero eine Ver-
änderung gewünschet/
und nunmehro durch DICH erhalten.

IX.

Des Churfürstens von Brandenburg Gedanken.

Was der Churfürst von Brandenburg und Her-
tzog in Preussen/
als welcher Deinen kriegerischen Waffen am
nehesten gewesen/
vor Gedanken gehabt/
kan man etlicher massen aus seinem bedachtsamen
Verzuge abnehmen.

Derselbige plumpete nicht gehlingen zu/
begab sich auch nicht alsobald auf eine
oder andere Seite /
das machte/
Er wolte nicht gerne einem von euch beyden Königen/ noch seinen Gesellschaftern/
viel weniger Jhm selber zu wieder sein.
Zwar
Er hatte Volk auf dem Fuße /
seinen Preußen Schutz zu leisten/
Aber
dem Schweden ließ ER nicht großen
Schaden damit thun/
Unterdessen
steckete Er zwischen Thür und Angel/
konnte auch unter solchen theils mächtig/
theils ohnmächtigem Volke
nicht recht sicher sein/
Dennoch
hielt Er seine Siegeswaffen noch eine Zeitlang zurükke /
welche er doch ehe hette gebrauchen sollen.
Was war nun da zu rahten?
was da anzufangen?
Sein Gemühte länger zu verbergen
wuste Er nicht /
doch muste Er.
Endlich konnte Er es ohne nohtdringende

Ur-

Ursachen
nicht ferner verbergen/
war also
dem zweifelhaften Kriege
mit unterworfen/
und doch eine Zeitlang weder recht Feind
noch recht Freund.
Zwar Er war
des Pohlens Lehnsmann/ und der Holländer
Bundesgenosse/
iedoch von beyden Theilen Hülfloß/
allein aber zu schwach/
und dahero
wohl zu entschuldigen/
daß ER aus Noht eine Partey
erwehlen müssen/
vielleicht wird es JHN auch nicht gereuen.
Denn wer wolte nicht lieber
der Gegenwertigen Freund/ als der
Abwesenden
Gesellschafter sein?
Wer wolte nicht lieber eines siegmächtigen
Königes/
als eines vertriebenen Herrns Vasall sein?
Wiewohl es sehr beschwehrlich ist/
einen so gewaltigen König/
der sich
durch den Pohlnischen Krieg/

auch deſſelben Königreichs bemächtiget /
zum Nachbar zu haben/
und zwar nicht ein- ſondern zweymal/
erſtlich in Pommern/
hernach in Preußen /
zumal wenn man den Zoll gleichſam mit ihm
theilen muß /
Doch kan man Ihn auch gut und böſe haben/
feindſeelig und freundlich/
Ja auch ſeines fruchtbarlichen Sieges
genieſſen /
zumal/wenn man ſich im Kriege glükklich mit
IHM vereiniget.
Hat derowegen
der kluge Brandenburger/
welcher / wenn Er ſich nicht partheyiſch erkläret/
nicht ſicher hette ſein können /
recht daran gethan/
daß Er ſich des Krieges zu ſeinen Ehren
und Nutzen
mit angemaſſet /
und nicht allein dem Schweden hülfliche Hand
geboten /
ſondern ſich auch /
als das andere Haupt in obgedachtem Kriege
verhalten;
zwar Er wird deswegen von den
Pohlen verfluchet/

von

von dem Himmel aber / wie bißhero/also auch noch gesegnet/ und erhalten werden.

X.

Der Ansee-Städte sonderlich aber der Stadt Dantzig Gedanken.

Die an dem Belth und anderswo gelegene Ansee-Städte/
welche/
wo sie nicht von einander entfernet währen/
große Macht haben solten/
tragen zweyerley Gemühtsneigungen zu DJR/
theils lieben und ehren DJEH/
theils fürchten sich/und trauen DJR nicht/
Ihre Furcht und Mißtrauen verbergen sie/
Ihre Liebe aber geben sie durch vielfältige Ehrbezeigung an Tag;
Unterdessen hält Ratio Status folgenden Raht.

Wie?
Wenn irgend der siegmächtige Schwede/
der uns so nahe/
und darbenebenst so gewaltig und glükkseelig ist/
etlichen unter uns /
die wir ihm am nehesten gelegen/die freye Ausfahrt
auf der See verbieten/
und solche nur seines Reiches Unterthanen vergönnen wolte?

Was

Was ſolten wir alsdenn vor gewaltigen Schaden
empfinden?
Was herrlichen Nutzes ſolten wir alsdenn
verliehren?
So gar / daß es faſt nicht auszurechnen
ſein würde.
Wie?
Wenn ER uns endlich zwar zulieſſe/
aber doch mit ſehr ſchwehren Bedingungen /
wie vor Zeiten König Erich gethan/
Daß wir nehmlich ingeſamt Ihm dargegen in allen
unſern Städten /
ein eigen Haus/offene Stadtthore/
freye Macht Volk zu werben/ es ſey wider wem es wolle/
und den Schwediſchen Kaufleuten freye Gewerb-
ſchaft zulaſſen müſten?
Daß wir IHM Geld leihen müſten /
wenn und wieviel Er wolte?
Daß wir IHM iederzeit nützliche Kriegeswahren
in ſeine beyde Königreiche zuführen
müſten?
daß wir die Rußiſche Schifffahrt nach der
Narve einſtellen /
und alſo der Rußen Freund- und Feindſchaft ſamt
Ihm gewärtig ſein müſten?
Von dieſen und dergleichen unerträglichen Sachen
reden ſie mit Furcht unter einander/
iedoch in geheim.
Was mögen doch wohl der Stadt Dantzig
Gedanken hierinnen ſein?
vor dieſem waren es faſt eben die jenige/
welche itzo erzehlet worden.

Die

Die Stadt Dantzig erzeiget sich so hochmühtig und feindselig / als sonst keine Stadt/
und scheuet sich nicht/
den Schweden zu verwerfen/und bey ihrem Schutzherrn zu halten/
zwar sie handelt hierinne getreulich aber nicht klüglich/
währe sie im Mittel und Neutral geblieben/
stünde es vielleicht besser üm sie;
So hat sie nun von beyden Seiten entweder Nutz oder Schaden zu hoffen.
Sie hette so wohl dem Schweden als dem Pohlen gleiche Gewogenheit erzeigen sollen/
Ja Jenem noch mehr als diesem/
Denn von diesem ist nicht so groser Nutz oder Schade als von jenem zu hoffen oder zu fürchten.
Und aus was Ursachen
solte sie doch dem Grössern kleine/dem Kleinern groſe Gewogenheit zu erzeigen schuldig sein?
Treue und Glauben wird im Frieden gehalten/
zu Kriegeszeit aus Furcht gebrochen.

Sonsten soll man die gemeine Wohlfahrt
des Volkes vor allen andern
bedenken.
Sie aber bekümmert sich weder darüm /
noch üm
den gegenwertigen Zustand.
Es lieget ja eines Theils alle Gewerbschaft bey Ihr darnieder/so wohl unter den Schiffleuten/Wechslern und Wucherern /
als auch
unter den andern Handwerksleuten.
Andern Theils muß sie/
weil ihr so oft ihr klein und groß Vieh weggetrieben worden /
Armuht / Hunger und Pest ausstehen/
Ihre Bürger verliehren /
und fast zur wüsten Stadt werden.
Ja sie hat auch das jenige/
was allbereit geschehen ist /
vergessen.
Denn was vor diesem hat geschehen können / das kan auch noch geschehen /
Durch der Stadt Thoren abnehmen hat Dantzig zugenommen/
Thoren könnte auch wohl durch der Stadt Dantzig Untergang wieder aufkommen.
Uber dieß haben fast allezeit die Jenigen/welche sich zu der überwundenen Parten geschlagen/
ihr Glükke verschertzet.
Aber Dantzig wil deswegen anitzo nicht Schwedisch seiñ /
weil es sich vor den künftigen Zeiten allzusehr befürchtet ;

Es

Es möchte sich irgend mit dem Schwedischen
Kriege das Blat wenden/
der König in Pohlen wieder zu Kräften kommen /
und sie alsdenn ihrer begangenen Untreu
wegen bestraffen/
Ihr auch die Weichsel/und alle Lebensmittel
versperren.
Aber solte Casimirus wieder zu völligen
Kräften kommen?
das müste ein wunderseltzame Sache sein/
Ich habe noch niemals einen Leib / der keinen Kopf
hat wieder aufstehen gesehen;
Endlich gedenket Dantzig / es würde es doch bey
dem Pohlen besser haben / als bey dem
Schweden/
zumal weil eins des andern bedürfte/
der Krieg möchte auch ein Ende gewinnen /
wie er wolte.
O Dantzig! Dantzig!
du bist zwar ein Exempel sonderbarer Treue /
aber auch sonderbarer Halsstarrigkeit/und an vie-
len Schwierigkeiten eine Ursache;
Du hast bißhero mit langem Verlangen auf die
Pohlnische Hülfe gehoffet /
aber vergeblich /
denn der Pohle bedarf selber Hülfe.
Endlich hast du den Opdam nach Wunsch erwar-
ten/und dich deswegen nicht
ergeben wollen.

Nunmehro ist die Hoffnung der Pohlnischen Hülfe
in Brunnen gefallen /
Nach dem der Pohle mit seinen Helfers-Helfern
den Tartern zwey und mehrmal
geschlagen /
Warschau wieder eingenommen / und stärker
besetzet worden.
Zwar die Holländer haben dir anitzo ihre
Schiffflotte zugeschikket /
Aber nicht deinet- sondern ihrent-
wegen /
nicht dir zu helfen / sondern nur zu rahten /
und zwar also /
Daß sie bereichert / du aber hingegen be-
schweret werdest ;
Sie ist auch nicht ankommen / den Schweden /
um freyere Gewerbschaft /
oder vor dich /
du gute Stadt /
die du doch fast gantz Holland ernähren /
und ihnen gleichsam Geist und Leben ertheilen
must /
groß zu bitten ;
Fürwar Dantzig / du hast feine Erlöser / dörfte
bald sagen Uberwinder / bekommen /
als welche das freye Exercitium ihrer Religion /
Stellen im Rahte / und das Bürger-
Recht /

theils

theils mit Bitte/theils mit Befehl von
dir begehret /
Da dir doch der Schwede dieses alles unverschrt
gelassen und erhalten hette/
der Holländer Freundschaft ist theur/
aber der Schweden Freundschaft ist liebreich
und rühmlich.
Jene sind aus Geitz auf ihren Gewinn/
diese aber auf deine Ehre und reputation bedacht/
und nicht allein auf dieses /
sondern sie sind auch
auf deine Wohlfahrt / der wahren Religion
Erhaltung /
und deiner sämtlichen Bürger gedeihliches
Wohlergehen bedacht;
Was meinst du nun Dantzig?
vor diesem warest du mehr als zu wiederspenstig/
und woltest dich durchaus nicht geben /
itzo hast du zwar der Holländer Schiffflotte
aber die thut sonst nichts/
als daß sie dir erträglichere Mittel an
die Hand giebet;
Lieber / sage mir nur/
woltest du dich denn nicht gerne einem solchen
König ergeben /
Der sich nicht so wohl den Krieg / als deine
Wohlfahrt angelegen sein lässet?
Woltest du denn nicht gerne?

Daß du samt den deinigen und der Holländer Handelschaften und Freyheiten erhalten und erweitert würdest.
Das währe fürwar vor den Schweden / vor Euch / und noch andere mehr das beste.
Vielleicht kömmst du noch endlich / wiewohl ein wenig ungern / auf diese Gedanken:
Denn es ist ja unsinnig /
sich üm etwas vergeblich bemühen /
und mit solcher Mühe
eines mächtigen Königes Zorn verdienen wollen.
Die andern Balthischen See-Städte gehen etwas bedachtsamer:
Doch geben sie ihre Gedanken frey und ungescheut an Tag / lassen dir auch durch ihre vornehmste Handelstadt Lübekk /
Ihr willfähriges Gemühte /
welches sie ingesamt gegen dir trügen /
eröffnen:
Wie sie nehmlich deine mächtige Siegesthaten mit Freuden vernommen / trügen auch Verlangen ins künftige von noch mehrern zu hören /
Wie sie die Schwedischen Könige iederzeit freundlich geehret / wollens auch anitzo und hinfüro noch thun.
Wie sie das Blut /
welches sie vor die vorigen Schwedischen Könige noch nicht gäntzlich vergossen /

noch

noch vor dich zu wagen nicht Scheu tragen wolten:
Wie sie vor diesem König Gustaven/
und neulich König Gustav Adolphen dienstgewärtig gewesen /
so wolten sie sich auch noch gegen dich erzeigen.
Es währe ja der Ansee-Städte Freundschaft dem Schwedischen Reiche iederzeit zuträglicher gewesen/als deroselben Feindschaft.
Sie hoffeten auch /
Diese ihre Freundschaft solte dir ins künftige noch grösern Nutzen bringen/
Jedoch Ihrer / und ihrer freyen Handelschaft/ und ihrer Bundgenossen zugesagter Treue hiermit ungeschadet.
Im übrigen hetten sie das gute Vertrauen /
der itzige König in Schweden/ Siegesherr in Pohlen und Preussen/
würde sie bey ihrer Freyheit helfen erhalten/
welche sie mit ihrem eigenen Unkosten/ ja mit ihrem Blut erworben /
bey welcher sie auch die vorigen Schwedischen Könige iederzeit unversehrt gelassen hetten.

XI.

Der vereinigten Niederländer Gedanken.

In Holland haben sie gar bestürtzte Gedanken/
daselbst fürchtet man sich vor deiner Macht sehrer/
als vor gantz Spanien und Indien:

Da

Da kommen der Holländer Abgesandten
zu Hamburg zusammen/
vielleicht den Dennemärker/oder andere anzusprechen/daß sie doch der Stadt Dantzig/
welche bißhero gleichsam ihrer Nahrung Pfand-Schilling gewesen/möchten zu Hülfe
kommen;
Da scheinet es/
als sagte denen bißhero großmächtig-vereinigten Herren Staden gleichsam ihre Hertze zuvor:
Ihr Stadt/
welche sie bißhero so glükklich befestiget und genossen/werde durch Dein Vorhaben zimlich verändert werden;
Ihre Verbündnüsse/welche sie bißhero mit denen Städten bey dem Rhein/bey der Ems/der Weser und der Elben/an dem Balth und Liefland
gemachet/
wie auch ihre Freundschaft mit allerhand Völkern/
Ihr Gewinn/Reichthum und Macht/
sonderlich aber die Furcht/welche sie bißhero den benachbarten Fürsten eingejaget/
werde durch deine tapfere Thaten einen zimlichen Stoß bekommen.
Ihre Regirung/welche wie die Eisvogel auf dem Meer ausgebrütet worden/iedoch bey
ungestümmen Wetter/
werde hinfüro die jenige Nutzbarkeit

auf dem Meer verwehret werden:
von welcher die Ihrigen bißhero ihre nohtwendige
Lebensmittel gehabt.
Sie würden hinfüro des Balthes / als gleichsam
ihres einen Armes beraubet sein/
und des Pohlnischen und der Dantziger
Getreides ermangeln
müssen.
Da würden sie damals gebrechliche/hungerige
und ohnmächtige Leute
vollends gar ihren Feinden zu theil werden.
Unterdessen sehen sie die künftige Veränderungen
im Geiste vorher/
Denn wie zuvor die Handelschaft aus Flandern
und Braband
in Holland von Antorf nach Amsterdam
gewichen /
Also würde sie auch vielleicht ins künftige aus Hol-
land in Schweden und Preußen/von Amster-
dam nach Calmar/und von Dantzig
nach Elbingen weichen.
Soltestu zunehmen?
So würden sie müssen abnehmen.
Solten die deinigen reich werden/
so würden die ihrigen am Bettelstab
gerahten.
Solten die Schweden mehr Macht kriegen/
so würden die Holländer schwach werden;

Endlich würde es gar mit ihnen aus sein/
wenn ihnen zumal ihr ander Arm / das Indische
Meer/auch solte genommen werden/
welches denn leichtlich geschehen kan /
Dahero kömmt es/
daß die jenigen Kauf- und Schiffleute/
an welchen nicht viel gutes ist/
DIR solche Sachen wünschen/die man nicht wohl
beschreiben darf.
Die andern/die vor fromm angesehen sein
wollen/wünschen dir/
(1.) Die himmlische Herrschaft /
Damit du die Hausherren nicht möchtest zu
Knechten machen.
(2.) Den Englischen Sitz/
Damit du den Sond möchtest sitzen lassen.
(3.) Die ewige Ruhe.
Damit du sie nicht verunruhigen möchtest.
(4.) Das seelige Leben /
Damit du sie nicht zu unseeligen Leuten machen
möchtest;
Und denn endlich wünschen sie dir vor das Königreich
Pohlen das himmlische Reich /
Damit du dich nicht aller beyder Ufer an der Balthischen
See bemächtigen/ und ihnen dieselbe ver-
sperren möchtest;
also/ daß sie über den 77. Grad lat: gegen Nord
biß auf den 68. Grad long:
nach der Narve /
und zu den Moßkowitern würden müssen hinaus schiffen/
und allda ihren Handel und Nahrung
suchen.

Diese

Diese Holländer/die dieses reden/sind zwar
einfältige Leute/
aber sie reden frey heraus/ und nehmen
kein Blat fürs Maul:
Sagen/ nach dem ihr Holland Dünkirchen verloh-
ren/währe es armseelig/
nach dem es sich mit dem Spanier vereiniget/
währe es denen Frantzosen/Engelländern/und ihm
selber schädlich worden/
würde aber noch viel armseeliger werden/wo es
nicht bald des Spaniers Freund-
schaft verliesse/
und sich mit den Schweden/ Dennemärkern/ und
Engelländern in Verbündnüß einliesse.
Siehe da!
Ich sehe wohl/das gemeine Volk kan auch bißwei-
len sehen/ was recht ist.
Ohne Zweifel ist das Verbündnüß allbereit gema-
chet/oder soll doch gleich anitzo durch die Holländ-
dische Gesandschaft gemacht werden/
welche dem Könige wegen des Jungen Königlichen
Printzens Glukk zu wünschen angekom-
men ist/
und die Holländische Schiffflotte bald nach
sich gezogen hat/
zum Scheine/
der freyen Handelschaft behülflich zu
sein/

in der That aber /
den gegenwertigen Zustand recht in Augenschein
zu nehmen /
und darnach wieder davon zu segeln.

XII.

Dennemarks und Holsteins Gedanken.

Dennemark und Holstein / welche viel âdle Gemühter aufziehen und beherbergen / haben in
gleicher Sache gleiche Gedanken.
Jedoch erzeiget sich Holstein anitzo etwas
glimpflich- und freundlicher /
Das eifernde Dennemark aber wil immer
höher hinaus /
stellet sich
als währe es unerschrokken vor dir /
und freuet sich noch in Gedanken über seine
eigene vorige Heldenthaten;
Daß es nehmlich Schottland mit gewaltiger
Hand eingenommen /
Irrland acht- Engelland zehenmal
überwunden /
daß es sich in Reußen acht / in Sachsen funfzehen /
in Sclaven über ein und zwantzig Oerter
zahl-dienstbar gemacht;
daß man ihm vorzeiten Liefland / Curland /
Esthen / Preußen und Pohlen ab-
treten müßen /

daß

daß es gantz Norwegen und Schweden/
Jenes in zwey und dreißig / dieses in achtzen Tref-
fen überwältiget/und ihm unterthan
gemachet/
und daß eben das Königreich Schweden
von König Magnus König Ehrichs Herrn Sohn
an/biß auf Gustaven/
welcher eine Zeitlang / als ein Geißel
gehalten worden/
Hernachmals aber aus Dennemark
entrunnen /
Denen Dennemärkischen Königen zugehöret
habe.
Dessen allen rühmet sich Dennemark/
und saget noch dabey:
Ich bin eben das gewesen /
was du anitzo bist;
Es können auch wohl andere das werden/
was du gewesen bist.
In den Königreichen sind dergleichen Abwechs-
lungen nichts seltzames.
Ein Land ist leichter zu gewinnen als zu
erhalten:
Mit Macht kan man es zwar gewinnen/
aber durch nichts anders als durch sorgfältigen Fleiß
erhalten.
Ich kan mich noch biß auf diese Stunde unter allen
Völkern in gantz Europa allein meines
Sondes rühmen.

Ich

Ich bin die Beherrscherin des Teutschen und
Balthischen Meers.
Ich habe den Schlüssel/
Wenn ich zuschliesse/wer wil aufthun?
Wenn ich aufthue / wer wil zuschliessen?
was die deinigen von Wein/Pfeffer/Zukker/Tuch/
Seiden und Gelde haben/das haben
sie von meiner Gnade:
Ja auch/
was viel andere Völker von Getreide/Wachs/Ho-
nig und Peltzwerk haben/das haben sie von
meiner Gnade.
Diese und dergleichen Sachen redet zwar das
großsprechende Dennemark öffentlich.
Aber wenn man es etwas genauer und nach seiner
itzigen Beschaffenheit betrachtet/
So sprichts zwar mit dem Mund/es wird nicht viel
bedeuten/
doch denkts in seinem Sinn: Ach wer ich doch von
weiten.
Der gegenwertige Zustand gefällt ihm nicht/vor
dem zukünftigen fürchtet es sich/sonderlich
wenn es bedenket/
wie es mit dem neulichsten Kriege in Teutschland
so übel angelauffen/
wie es fast mehr darbey verlohren als gewonnen/
und wie es seit dem letzten Treffen/
in welchem es von dem Torstensohn geschlagen
worden/

so

so ohnmächtig geweſen ſey/
Da unterdeſſen du die jenige Gewalt bekommen
hatteſt/welche die vorigen Könige in
Dennemark erhebet.
Ja du hetteſt dich auch / nach dem du mit Denne-
mark Friede und mehr Land bekommen/
über das Königreich Pohlen gemacht/und daſſelbe
überwunden/
hernach auch im Rükkwege Preußen
eingenommen:
Vielleicht möchteſt du anitzo wider das benachbarte
Dennemark/welches ſich vor Zeiten ſo erſchrekk-
lich feindſeelig wider die Schweden erzeigt/
etwas im Sinne haben;
An Urſachen zum Kriege würde es DJR wohl
nicht mangeln /
wenn du nur Gelegenheit haben ſolteſt:
Du könnteſt den alten Streit / welcher zwar ver-
tragen worden/wiederum hervor ſuchen/
Du könnteſt wohl der Holländer Freundſchaft/und
deroſelben hieher geſchikkte Schiffflotte
vorwenden/
oder auch DJGH an denen untreuen Dennemär-
kern rächen wollen /
daß ſie in dem letzten Kriege/wiewohl durch
eines andern Angeben/
die Pohlen wider dich zu ſtreiten
angefriſchet/

wel-

welches doch die Pohlen nicht haben
thun wollen.
Uber dieses scheinet es/
als prophezeiten DJR die drey Krohnen/
welche Ihr bißhero beyderseits in Wapen geführet/
anitzo aber auf deiner Seiten/ durch einen hinzu gesetzten
weißen Adler vereinbachet würden/
gröſsere Ehre und stoltze Ruhe/
Denen Dennemärkern aber und ihrem Sonde
lauter Wiederwertigkeit.
Und wie?
Wenn irgend der siegmächtige Schwede den
Sond an sich kauffen/
und hingegen denen Dennemärkern andern reichen
Nutzen und Freundschaft zur Ergetzlichkeit
ertheilen wolte.
Und zwar etwas besser/
als vor Zeiten die Spanier/ und anitzo die Holländer haben thun wollen.
Oder aber/
so Ihm dasselbe solte abgeschlagen werden/
wie wenn ER ihnen den Sond gar zu
nichte machte?
in dem Er entweder eines Theils die Seefahrer
auf seinem Meer anhalten/
oder auch/
wie man saget/ obgedachte Wahren anderswoher
zu- und abführen liesse?
Ja wie?

Wenn

Wenn der Schwede mit einer Starken Armee zu
Wasser und zu Lande ankähme/
zu versuchen/
ob Er sich des Sondes mit Gewalt
bemächtigen könne?
Solte Jhm wohl Dennemark
gewachsen sein?
Zwar es hat viel Schiffe/ aber wenig Geld/
fremde Hülfe möchte langsam
ankommen/
auch wohl gar außen bleiben.
Sonderlich / wenn vielleicht die Engelländer
denen Holländern/
und die Schweden denen andern Nachbarn selbst
genug zu schaffen machten/
und ihnen allenthalben den Paß verlegten / daß sie
sich nicht einmal regen könnten/ wenn sie
gleich gerne wolten;
Weil ich denn/ spricht Dennemark/ also zwischen
Furcht und Hoffnung leben muß /
als wil ich den Siegmächtigen Schweden
nicht gerne
mit etwas in Harnisch bringen/
weder mit der Holländischen Schiffflotte/
welche im Schein andere Sachen zu verrichten /
allbereit wieder von hinnen
abgesegelt/
noch mit der Hülfe /

welche ich vor Zeiten von dem Könige
in Pohlen begehret;
Zwar des Königes in Pohlen Unfall dauret
mich von Hertzen /
Ich wolte wünschen / daß das Glükke den Schweden / als einen siegmächtigen König aus
Pohlen /
welches vielleicht wieder zusammen kommen dörfte /
zu denen Türken und Tartern führete /
Denen Schweden aber / welche meiner Jütländer
und Ditmarsen Nachbaren sind /
JHN als einen solchen König beächte /
der mein Freund währe;
Denn es ist tausendmal besser / einen friedsamen Nachbar haben /
Als mit einem bösen Nachbar stets
streiten müßen:
solte man auch gleich Herr über ihn
werden;
Diese Meinung hat der Raht über alle Maßen gelobet / mit dieser beygefügten nohtwendigen
Anmerkung;
Der König in Pohlen hette auch sein Reich in Ruhe
und ohne Blutvergießen besitzen können /
wenn Er mit dem benachbarten großmächtigen
Könige den Streit aufgehaben / und ihm
etwas abgetreten hette; Er

Er dörfte anitzo den Krieg/welchen Er andern
gedräuet/nicht haben/
Das Königreich/ welches er vor diesem hatte/stünde auch anitzo nicht auf solchen
schwachen Füßen/
Wenn Er nicht das jenige / welches Er nicht hatte/
einem andern hette nehmen wollen/
welches seine Vorfahren auch oftmals versucht/
aber allezeit ein Stükk von ihrem Königreich
darbey verlohren haben/
Das machet / GOTT der HErr/als Richter/hat
ihnen das Recht hierzu versaget.
Zwar ein König soll billich dem andern Beystand
leisten/wenn die Unterthanen rebellisch
worden/
Aber wieder ein frey Volk darf man nicht wohl
Hülfe schikken /
es bringet auch nicht großen Nutzen/
Ein König/
den sein freyes Volk verlassen/ ist gleichsam
von GOtt verlassen.
Wer nun vor Jenen wolte streiten/
der stritte wider diesen/
Das ist /
Der lekkete wider den Stachel.
Unterdessen thut der Jenige klüglich/welcher bey so
beschaffenen Sachen wachsam/und mitten im
Friede auf Krieg bedacht ist.

XIII.

Der Unteren Kreise Gedanken.

Die Untern Kreise /
welche doch so vieler ansehnlichen Fürsten / mächtiger Städte / und nutzbaren Flüße wegen / fast höher sein / als die andern alle /
sperren Augen und Ohren auf über deiner Macht /
welche sich vielleicht ins künftige /
von Norköpen biß an das Carpatische Gebürge /
und an die Niester /
von der Weser biß zwischen die Elbe und Oder /
über die Warte / Weichsel / Chrone / Düne und Narve / ja biß an die Onieper erstrekken dörfte.

Welche auch allbereit anitzo fast zwey mächtige Königreiche /
vier reiche Hertzogthümer in Teutschland /
das Rigische Fürstenthum /
sehr viel Aemter /
wohl befestigte Seehafen /
starke Regimenter /
tapfere Generals-Personen /
und darbeneben solche Verbündnüsse mit andern Völkern hat / darauf sie sich wohl verlassen kan.

Weil aber obgedachte Kreise allenthalben von deiner Macht umstellet sein /

als

als stehen sie im Zweifel / was sie
anfangen sollen/
wissen auch nicht/ wo es endlich mit
ihnen hinaus werde?
ob sie das Schwerd/ oder den Schild/ oder ob sie der
keines ergreiffen sollen?
Vielleicht werden die Jenigen/
welche aus fremdem Mitleiden/ oder als
Religionsverwandte/
König Casimirn zu gute/
wider welchen doch die Pohlen und etliche Littauer
selbst stritten/
oder aber wider dich/
welchen itztgedachte Völker
vertheidigen/
das Schwerdt nehmen/
durchs Schwerdt ümkommen.
Vielleicht handlen die Jenigen vorsichtiger/
welche/
weil sie sich vor DIR / als ihren
Nachbar fürchten/
und doch sich und das ihrige gerne wider Gewalt be-
schützen wollen/
den Schild ergreiffen/
DIR aber/
als einem so mächtigen Könige/ sonst nichts
zu wider thun.

Vielleicht handlen die Jenigen
noch klüger/
welcher weder Schwerdt noch Schild ergreiffen/
sondern dich zum Freunde
haben/
oder sich doch üm deine Freundschaft
verdienet machen.

XIV.

Der berühmte Hertzog zu Sachsen/
welcher unter denen andern Churfürsten der wahren Evangelischen Religion Phönix/
und wegen seines hohen Alters/
welches ein Kennzeichen hohes Verstandes/
allenthalben bekannt/auch sonsten durch und durch/
ein recht aufrichtiger Teutscher
Fürst ist/
der will lieber langsam gehen mit Sicherheit/
als sich mit Gefahr übereilen.
Derowegen begiebt ER sich niemal gehlingen auf
ein oder andere Seiten/und erzeigt sich weder
als Feind noch als Freund/
es treibe Jhn denn die euserste Noht darzu.
Solte Er wohl anitzo Parteyisch sein?
Mit wem solte Ers wohl halten?
mit den Pfältzern? oder mit denen Dennemärkern/
wie mit denen zu Gottorf?
oder aber mit denen Schweden?

Viel-

Vielleicht träget der friedliebende Fürst an dergleichen unfriedbringenden Nahmen keinen Gefallen.

Vor diesem war Er Keiserisch / aber hette hernach der Schwede gethan/vielleicht währe Er der Keiserlichen Soldaten Confect gewesen?

Ja Er währe es gewesen.

Irgends befürchtet Er sich itzunder/wenn Er es nicht mit dem Keiser hielte / die Schwedischen Soldaten möchten nach gehaltener Mahlzeit in seiner Laußnitz tantzen?

Nein!

dafür fürchtet Er sich nicht/ gleichwohl aber bedenkt Er bey sich selber/ der Pohlnische Krieg möchte wie das Feuer sein / und wenn Er zumal eben genug Holtz haben solte / noch weiter üm sich fressen/ wiewohl Er auch/ wenn allzuviel Holtz darauf geworfen würde/ künte erstikket werden.

Aber von wem solte das geschehen? von Türken/Tartern und Moßkowitern?

Behüte GOtt/

Diese Artzney währe ärger als die Krankheit selber;

Diese

Diese Artzney
darf man nicht wohl zubereiten / geschweige
denn einnehmen.
Denn wenn solcher Gestalt obgedachtes
Feuer solte ausgelescht
werden/
so dürfte sich wohl ein erschrecklicher Feuer
anzünden;
Ja es dörfte wohl geschehen /
daß/
wie man bißhero darvor gehalten/
Teutschland denen Tartern zu Theil würde.
O hinweg! hinweg!
mit solchen Tartarischen Barbarischen
Waffen /
Sie möchten irgends/wenn sie von einem zur Hülfe
begehret würden /
hernach mächtiger werden als die andern alle.
Alleine bey dem Keiser und dem Römischen Reiche
soll Teutschland/
alleine bey den Oesterreichern soll die Laußnitz
unbeschädiget sein.
König Carl gehe nicht allzuweit:
Hier ist dein Sachse/hier ist dein
Friede:
Hier ist auch der Keiser und das
Römische Reich.

Digitized by Google

XV.

Der aufgerichteten Friedenshandlung Gedanken.

Was?

Wil der Schwede den güldenen Frieden brechen?
Den güldenen Frieden? sag' ich/
Der Teutschland so viel Gold gekostet hat?
Des gantzen Römischen Reichs heiligen Vertrag?
Die mit beyderseits öffentlichen Eiden
bekräftigte Freundschaft/
das Werk und den Schluß/ welcher gantz Europa
so viel Mühe und Arbeit verursachet?
Welcher mit viel 100000. Wünschen/Seufftzen
und Thränen erbeten/
mit freyer Einwilligung der Stände/und nicht aus
Gewalt oder Furcht gemacht?
mit vielen Versicherungsworten verknüpfet/und
nach Möglichkeit befestiget?
mit Verwerfung aller hinderlichen Ausdingungen
beschlossen worden?
Wil dieses alles der Schwede mit seinem
Pohlnischen Kriege/
mit welchen er Teutschland gleichsam angedonnert/
zerschmettern? brechen? verwerfen? umstossen?
keines Weges.

Der Friedensschluß trift nicht einen Kostnitzer Frieden/ sondern einen

beſtändigen Frieden an/
der beſtehen ſoll/
aber doch/
wie andere menſchliche Sachen.
Oder wil vielleicht der Schwede nur wieder die Jenigen/die ſich etwas ungebärdig gegen Jhm
ſtellen/
ein wenig ſcharmuzieren?
Auch dieſes nicht.
Sondern er wird ſeine hohe Dienſte auf des Reichs
Verſamlung zu Frankfurt anbieten
laſſen/
Die Sache üm dahin vermitteln zu helfen/
damit doch das jenige/
was ſo theur beſchloſſen/aber zeithero nicht gänzlich vollenzogen worden/
noch ins künftige ſo wohl mit übergeben/
als mit abtreten
möchte vollenzogen werden/
Damit auch Er/
vielleicht wegen der vielfältigen Sachen/
die er wieder zuſtellen ſollen/
nicht möchte verklaget werden/
und ſich hernach ſelber entſchuldigen müſſen.
Zwar man hat biß̃hero des Friedens Vollkommenheit lange gehoffet/ lange gewünſchet/
aber es iſt wenig darauf erfolget;

Auf

Auf beyderley Reichstägen bringet man die
Zeit nur mit den Stellen zu/
aus denen/die gehalten worden sind/kan man leicht-
lich abnehmen/wie es mit den künftigen
werde hergehen.

Da wil man nur den Friedensschluß mit Glossen
erweitern/
aber nicht ins Werk setzen.

Da machet man den Grund streitig/da machet man
auch mit andern Gründen die jenigen Sachen
streitig/welche wieder erstattet
werden sollen/
ob man gleich den Friedensschluß vor sich hat/
welcher hierinnen zum Grund/Richtschnur und
Maaß gesetzet ist.

Das jenige/was von den Ständen in gemein belie-
bet worden/wird anitzo von einem iedern nach sei-
nem Wohlgefallen umgestossen;

Der eine Theil suchet immerdar Gelegenheit noch
eine Zeitlang in der Besitzung zu bleiben/
und also durch Verzug seinen Nutzen
zu schaffen.

Vielleicht hat eben dieses Kunststükklein gemachet/
daß der Schwede etwas langsam zu Wien be-
lehnet/und zu Regenspurg zugelassen
worden/
wiewohl man auch solchem Verzuge anders woher
einen Schein gemachet.

Das ist gewiß /
Der Schwede bricht den Frieden nicht/sondern
er setzet ihm fleißig nach/ob Er gleich etwas
harte Mittel wider die Hartnäkki-
gen gebrauchet /
Ein König hat ja eben die Macht/ die ein
Richter hat ;
Der Jenige bricht den Frieden/welcher nicht thut/
was und wenn er soll/
und hingegen das thut/was Er nicht soll.
Der Jenige stösset den Frieden üm /
Welcher bald die Gewalt/bald die Furcht/bald des
Pabstes Protestation vorwendet/
als welche sich auf folgende unrichtige Regel
gründen soll.
So oft des Keisers Meinung nicht von des Pabstes
Meinung herkömmt/
So oft kan dieselbe Niemand zu etwas verbinden/
sondern ist unkräftig und nichtig.
Ja diese Protestation ist vielmehr nichtig/
weil sie dem allenthalben bekannten und starken
Rechte zu wider lauft.
Denn es darf Niemand wieder ein Hauptgesetze/
oder wider das jenige/was des allgemeinen
Friedens und Nutzens wegen hauptsächlich ge-
macht worden/
etwas einwenden.
Dergleichen Protestation

hebet

hebet die Versicherung und Beharrlichkeit
des Friedens auf/
und verursachet nur Unruhe im Reiche.

XVI.

Des Römischen Keisers Gedanken.

Darf ich denn wol auch mit unterthänigster ehrbezeigung die vielerley Gemühtsneigungen/
welche
der allermächtigste Ertzhertzog zu Oesterreich/
Keiser/
und allezeit Vermehrer des Römischen Reichs/
dessen Majestät ich iederzeit vor hochheilig/
hier aber absonderlich vor wundersam schätze/
über die erste Post obgedachtes unverhofften Sieges
empfand und an Tag gab/
erzehlen?

Als nehmlich

Mit dem Munde stellete ER sich frölich gegen den Uberwinder.	mit dem Gemühte bezeugete ER sich traurig gegen den Uberwundenen.	mit dem Gesichte erweisete Er sich standhaftig gegen das Volk.

Nun stehet im Zweifel/
ob es schwehrer gewesen/
zugleich frölich und traurig sein?
oder ob es ein Kennzeichen gröserer Großmühtigkeit gewesen/
sein Gesichte nicht verändern/

bey dergleichen Ungewitter nicht bekümmert werden/
noch dem Unglükke gewonnen geben/
seine Furcht nicht merken lassen/ob man sich gleich fürchtet/
sondern vielmehr von andern gefürchtet werden wollen.

Darf ich wohl/iedoch mit gebührender Furcht/ mich erinnern/
wie Er in seinem Gemühte gezweifelt/
ob Er Friede halten/oder Krieg anfangen solte?
Zum Kriege riehten Ihm
des Königes in Pohlen Blutfreundschaft/
die herannahende Gefahr/
die allbereit in Gefahr stehende Religion/
die gute Gelegenheit/
weil man den Schweden auf fremden Boden überfallen können/
das gute Glükke/welches so viel herrliche Proben bey dem Haus Oesterreich erwiesen/
veranlassete Ihn auch hierzu/
die bedrengten Geistlichen Stände
schrien hier in Oesterreich/dort in Pohlen um Hülfe.

Hingegen schlug ER den Krieg aus dem Sinne/
wann ER bedachte/

man möchte vielleicht die euſerſten Kräfte und
Geldmittel daran ſtrekken
müſſen/
es währe kaum so eine mächtige Armee
vorhanden/
als der Schwede hette/
Die meiſten Stände des Reichs hetten zu Kriegs-
anſchlägen ſchlechte Luſt/
Spanniſche Hülfe währe nicht zu
hoffen/
Italieniſche Hülfe währe ungewiß/
Der Schwede hette biß anhero die Freundſchaft noch
nicht gebrochen/
ſondern dieſelbe nochmaln mit zugeſagter
Verſicherung beſtätiget;
über dieß so währe ſehr zweifelhaftig/
ob man den Pohlniſchen König zu ſeinem Reich würde
wieder einbringen können/
weil zumal die vornehmſten Herren ſeines Reiches ſelbſten
wider Ihn ſtritten:
Endlich so währe auch bey dieſem Kriege des Krieges
Zwekk nicht zu erhalten/
welcher ſonſt in dem Siege beſtehet/
Das iſt/
man würde den König/ſich und das ſeinige ſchwehr-
lich erhalten/
wieder bekommen/und vermehren können.
Nun ſolte man aber auch ſonſten keinen Krieg
anfahen/
Man habe denn mehr Nutzen zu
hoffen/
als Schaden zu fürchten.

Es scheinete /
als hette man sich die Gefahr der benachbarten
Gewalt wegen nur eingebildet/
währe aber noch von Niemanden angedrohet worden/
wieder diese komte man wohl andere Mittel
als Krieg gebrauchen.

XVII.

Des Römischen Reichs Gedanken.

Das Römische Teutsche Reich / welches unter so
viel Fürsten eingetheilet ist / saget:
Wie wird es denn mit mir werden? der Schweden
Gewalt nimmet täglich zu.
Ein ieder unter meinen Ständen thut/was
ihm beliebet /
das jenige/was mich so viel Unkosten gestanden/
bestehet auch kaum /
Da wil bald die Elsas/bald Pohlen mein Teutsch-
land mit in Krieg einmischen.
Warlich
Ich begehre weder den Krieg aus Pohlen
zu mir zu ziehen/
noch vor Pohlen anzufangen/
Was gehet mich Pohlen an?
Hat es sich doch von mir getrennet / ist es bißhero
aus meiner großen Gütigkeit sein eigen
Herr gewesen.
Ich bekümmere mich nicht drüm/wie es in einem
fremden Reiche hergehet/

der

der Pabst mag sich drüm bekümmern/
der hat Nutzen darvon/
der bekömmt jährlich so viel rohte Pfennige /
als Feuerstädte im Königreich
Pohlen sein/
Weil Er des Casimirs Cardinalshut in eine Königliche Krohne verwandelt hat.
Solt' ich den König/
der/wie sie sagen/zum Reich ungeschikkt/und seinen
Ständen beschwehrlich ist /
mit meiner Gefahr
geschikkt und leichte machen?
Ich wil ihn wohl nicht/
einem solchen unwilligen und unbeständigen Volke/
wie Er in seinem freyen Reiche hat /
welches seinen König bald annimt / bald verläst/
aufdringen.
Weswegen solte ich mir es lassen leid sein/
wenn es Pohlen übel gehet?
Freuete sich doch Pohlen / da es mir
übel gienge.
Weswegen solte ich dem Schweden das jenige
nehmen/
was Ihm GOtt gönnet?
Weswegen solte ich mich an ihm vergreiffen/ da Er
sich doch nicht an mir vergreifft?
Da ER doch das baufällige Pohlen
unterstützet?

Da er doch mich und Pohlen von den Tartern befreyet?
Weswegen solte ich Ihn denn heraus in mein Teutschland lokken/
welches allenthalben offen/erschöpfet und unbewahret ist?
Es hat vor diesem ohne dieß Krieg genug erfahren/
der Krieg dörfte auch wohl entweder aus Pohlen oder aus Elsaß wieder dahin kommen/
und seinen Sitz allda nehmen.

XVIII.

Günstiger lieber Leser/ du wirst mir verhoffendlich nicht verargen/ dz ich nicht allein in denen zweyen nechst vorhergehenden Gedanken viel Sachen mit stillschweigen übergangen/
sondern auch anitzo des Beterischen Churfürstens Gedanken gantz und gar ausgelassen habe.
Ich bin hierinnen
des Expertus Robertus wohlmeinenden Vermahnungen gehorsamet/
derselbe sagte mir zu weilen heimlich in ein Ohr:
Manum de Tabulâ.

XIX.

Des Churfürstlichen Pfältzischen Hauses Gedancken.

Das

Das Durchleuchtigste Churfürstliche
Pfältzische Haus/
wie auch das Simmerische/ Zweybrükkische/ und
die übrigen Häuser/
welche/
mächtiger Keiser/ Könige und Fürsten wegen
iederzeit berühmet/
iedoch zeithero mit vielen Widerwertigkeiten ümwikkelt/ bestrikket und gedrükket gewesen/
Ja durch den Krieg gantz und gar verderbet
worden/
und kaum halb wieder zu ihrem vorigen
Herrn gekommen/
erblikken nunmehro wiederüm/
nach solchem grausamen Ungewitter/ und nach
solchem trüben Wetter
an dir/
Carl Gustav/
einen hellen Königlichen Glantz/
Diese ehren dich und verwundern sich deswegen
über DIR/
wünschen auch ihnen und ihren Nachkommen
viel Glükk/
rühmen und freuen sich
über DIR/
als ihren so hoch erhabenen Anverwandten/
als einen so glükkseeligen Uberwinder/
als einen so mächtigen Könige/

und über ihren Carl Ludwig /
welcher anitzo der achte Churfürst/und sonst ein sehr
wachsamer Herr ist.
Dein gantz Vaterland jauchzet/und Jederman
freuet sich /
daß nunmehro mit Göttlicher Hülfe
die Pfaltz wiederum in ihren vorigen Stand
gesetzet wird.
Euch kennen die kleinen Kinder/
Euch rühmen die Jünglinge /
über Euch verwundern sich die Alten/
Ja auch die Kranken setzen ihrer Aertzte Befehl hindan/
und kriechen Euch entgegen/
damit sie bey Euch Heil und Leben finden/
und noch ferner zu leben Lust haben möchten.
Ja/
es ist in der gantzen Pfaltz kein einiger Mensch/
er sey jung oder alt/
der sich nicht befürchte /
damit Euer hohes Wohlergehen nicht möge
einigen Anstoß bekommen/
kein einiger Mensche ist allda zu finden/
welcher nicht in die Kirchen eilet/
und Gelübde thut /
damit er doch immerdar dieser Frucht
geniessen möchte.

XX.

Des Hertzogs von Neuburg Gedancken.

Hin-

Hingegen wünschet
der Hochgebohrne Hertzog von Neuburg/
daß Er der Furcht möchte benommen werden / wie-
wohl er sich sonst keine Furcht leichtlich
läßet einnehmen.
Derselbe scheuet sich nicht mit fremden/
das ist/
mit seines bedrängten Königlichen Schwagers
Unglükk
Mitleiden zu haben/
und zwar von Rechts wegen.
Solte dein Sieg in Pohlen Bestand haben/
so fürchtet E R sich vor seinem eigenen Unglükk;
als möchte irgend dein Bundgenosse
der Brandenburger/
oder auch du selber dermal eins in Jülich
etwas anfangen;
Du möchtest D J L H mit deinen Waffen vor einen
Richter in bewuster großer Streitsache
angeben/
und entweder alles zur Gleichheit bringen / und ein
iedes seinem vorigen Herrn wieder zustellen/
oder auch Ihnen vollend alles nehmen / und doch
mit dem Brandenburger darein theilen.
Vor diesem großen Könige
fürchtet sich
der Sachse/ der Neuburger/ der Spanier/
der Holländer /

der von Meintz/Trier/Cöln/
andere Fürsten mehr/ die Städte/ die Westphaler
und ingesamt alle Nachbarn/
welche anitzo ein Kriegesverbündnüß mit einander
gemachet haben.
die Jülischen Felder selbsten
erinnern sich ihres vergangenen Elendes/
und stellen sich allbereit das zukünftige/
welches nicht allein sie/ sondern alle Nachbarn
betreffen würde/
vor Augen.
Dieser Krieg würde nicht nur ein Ohrt verunruhigen/sondern fast gantz Europa würde darüber
uneins und verderbet werden.
Da würden so vielerley Völker/bey dem Rhein/bey
der Ruhr und Maaß zu streiten
kommen.
Hierüber werden die Stände in denen Landschaften bestürtzet/ und fragen sich immer
unter einander:
Was sind wir gewesen/was sind wir anitzo?
Was werden wir ins künftige
werden?
Wem wird doch noch endlich
dieses unglükkseelige Antheil so vieler
Hertzogthümer/
dieser traurige Schauplatz des Europeischen
Krieges/

diese

dieſe Eheliche Streitſache/dieſe Weiberherrſchaft/
dieſes Mütterliche Vatertheil/etc.
welches Niemand und Jederman zuſtehet/
zu theil werden?
Zwar es wird von acht Freyern begehret/
als von Sachſen/Brandenburger/Neuburger/
Drey Viertheil
wil der Zweybrükker und Hertzog Carl von
Oeſterreich/Marggraf von Burgau
haben/
die Grafen von Naßau fordern auch ihr gewißes
Heyrahtgut davon/
Cleve wil der Hertzog von Nivvees/
Mark wil der Graf Mauleurius
haben.
Aber was iſt da vor eine Ordnung
unter den Ständen?
Was hat es vor ein Ausſehen mit den
Ländern?
Was vor ein Streit iſt unter den Partheyen/
da ein ieder ſein Recht mit dem Degen
ſchützen wil?
Auf der einen Seite iſt der König in Schweden/
als ein Fürſt aus dem Hauſe
Zweybrükken/
Der Brandenburger/der Frantzoſe/der Pfältzer/
der Engelländer/die Grafen von Naßau/
und andere Fürſten mehr/

welche

welche ihre Glaubensgenossen/und im Kriege
ihre Gesellschafter sind.
Vor ihr Theil
Kommen die Holländer auch darzwischen/
weil sie Wesel/Rese und Emerich in Besatzung halten.
Auf der andern Seiten sind
die Spanier / die Ertzhertzogen von Oesterreich /
die Beierfürsten/die Geistlichen Churfürsten/
der Fürst von Darmstad /
und die andern/
welche es mit dem Keiser/mit dem Sachsen/und mit
dem Neuburger halten.
Ich sehe fast kein ander Mittel vor das uneinige
Jülich/
als wenn es nur einem übergeben/und nur von
einem regiret würde.
Vor die Stände währe auch nichts dienlichers/als wenn
sie nur einen hetten/dem sie dieneten.

XXI.

Der übrigen Fürsten in Teutschland Gedanken.

Die meisten Fürsten in Teutschland/
sonderlich die Jenigen / welche vor sich nicht allzu
mächtig sind / wie an den Gräntzen/also auch
an den Gemühtern unterschieden/
und tragen ihre Rahtschläge und Freundschaft
bald hieher/bald dorthin/
nach dem sie es vor gut befinden.
Vor diesem hielten sie es theils mit den Oesterrei-
chern und Spanniern/ theils mit denen
Frantzosen/

itzo halten sie es auch zum theil mit
dem Schweden.
Die Römisch-Catholischen Geist- und Weltlichen
Fürsten sind auf der Spannier Seiten/
so lange sie können/
Fürchten sich vor DIR/
als vor einen Schweden/ da sie doch wissen/ daß du
ein Teutscher bist.
Welche aber aufhören dich zu fürchten/
Dieselbe fahen an dich zu hassen.
Etliche haben etwas harte Gedanken von dir/
nennen dich aus Neid einen Reich-
geitzigen/
oder auch noch ärger.
Etliche verlöhren gerne ein Stükk Land/ wenn
du nur Leben verlihren
soltest/
damit du nicht mehr Länder an
dich bekommen/
das Pohlnische Reich Schwedisch machen/
und die Geistlichen Herren zu Chore
treiben möchtest.
Etliche haben ausgesprenget/ als wärest du schon
zu Grabe getragen worden/
etliche haben dir gleichsam ein Begängnüß
darzu gehalten.
Die übrigen Fürsten/ sie seyen gleich deines oder
eines andern Glaubens/

als die Sächsischen/Brandenburgischen
und Pfältzischen/
sind erstlich gesinnet/wie eines ieden vornehmstes
Haus gesinnet ist/
hernachmals halten sie es mit dem/der im
Kriege das Gelükke hat.

Die Anhaltischen Fürsten haben ihre Meinungen/welche
sie gegen dein Haus tragen/in dem letzten Kriege
genugsam entdekkt/
und anitzo auch nicht verborgen.

Die von Saßen-Lauenburg/Braunschweig-Lüneburg/
und Mechelburg
halten ihre Meinung gegen dich
innerhalb des untersten Kreises Wohlergehen und den all-
gemeinen Verstande zu rükke.

Noch dreyerley Fürsten sind übrig/
welche drey rechte Fürstliche Gemühter haben/
und dir wohl gewogener sein/als die andern alle:
Der von Würtenberg/Hessen-Caßel/und
Baden-Durlach/
Drey wachsame/heroische und standhaftige Fürsten/
derer zwene sind absonderlich dir zugethan.

Diese freuen sich über deinen Sieg/und befleißigen sich
denselben zu vermehren/
werden auch
mit dir deinem Glükke/und in deinem Glükke/
dir iederzeit nachfolgen.

Einer unter diesen ist in Leid und Freud unverändert
dein eigen.

Der übrige wird dich als ein Königliches Glied des Rei-
ches/und als des Keisers Freund iederzeit
freundlich ehren.

Der

XXII.

Der Grafen und Freyherren Gedanken.

Die Grafen und Freyherren sind/ wie in dem Römischen Reich durch die Kreise/ und auf den Reichstagen durch die Bänke/ also in Betrachtung deines Krieges an Meinungen und Stimmen unterschieden/

Die Wetterauische Bank/

welche in zwantzig Grafschaften besitzet/ die theils dem Ober-Rheinstrom/ theils dem S. Hessischen Kreise/ theils Hessen zugehören/ ist/ ausgenommen ein- und die andere Grafschaft mit dem Gemühte/ Wunsch und Dienste fast gantz Schwedisch.

Die Schwäbische Bank/ welche in ihrem Umschweif vier und zwantzig ansehnliche Graf- und Herrschaften begreift/ ist/ vielleicht außer eine eintzige Linie/ gantz nicht Schwedisch.

Eben also auch die Frankische Bank/ unter denen freyen vortreflichen acht Geschlechtern ihrer Landschaft/ nur fünf/ die es mit dem Schweden halten.

Die Westfalische Bank/

welche unter sich und in Nieder-Sachsen zwey und zwantzig berühmte Graf- und Herrschaften hat/

trägt über deinen Kriege gar zweifelhaftige/ verwirrete und bestürtzte Gedanken.

XXIII.

Der Reichs-Ritterschaft Gedanken.

Die Ritterschaft/ welche sonderlich in Teutschland/ Ja fast in gantz Europa hoch angesehen ist/ hat theils den Römern / theils / wie wir Carl den Fünften zu Zeugen haben/.

Dem Gothen oder Schweden ihren Uhrsprung zu danken/

und führet auch dahero billich unterschiedene Gedanken.

Jedoch gebrauchet sich anitzo die mittelbare Ritterschaft fast ihres Herrens Gewohnheit und Gewogenheit.

die unmittelbare und freye Ritterschaft hat freye/ meistentheils aber Schwedische Gedanken/

iedoch so ferne es die dem Keiser gebührende Furcht zuläst.

Dem Keiser geziemet Edelleute zu machen und zu erhalten;

Den Edelleuten gebühret/ des Keisers Majestät/ ihrer Freyheit/ Privilegien und Religion ungeschadet/ unterthänigst zu ehren und in acht zu nehmen.

XXIV.

Des Churfürstlichen Collegii Gedanken.

Die Durchleuchtigsten Churfürsten in gesamt/
welche auf der Ausländer Vorhaben/und
ihrer Bürger Uneinigkeit fleißig
acht haben/
bey denen auch ein bedrängtes Glied des Römischen Reiches Hülfe suchen soll/
sind durch dein Vorhaben stützig gemacht
worden.
Haben sich desswegen des Brandenburgers wiedriges Glükke nicht groß angelegen sein
lassen/
wiewohl auch einem ieden
insonderheit
die Erinnerung seiner Schwachheit
und folgender
allenthalben bekannter Unterscheid
vor entschuldiget hält.
Nehmlich der Brandenburger
ist als ein Hertzog von Preußen/und nicht
als ein Churfürst/
als ein Glied des Pohlnischen und nicht des Römischen Reiches angetastet worden.
Derowegen/so soll Jhm das Pohlnische/und nicht
das Römische Reich zu Hülfe
kommen/
Hat man doch den Cölnischen Churfürsten

neulich in einer nähern Sache
im Stich gelassen.
Jedoch hat man sich berahtschlaget/ ob man dem
Könige in Pohlen Hülfe schikten/
und ob man die Religion vertheidigen solle?
Nach dem aber der Keiser/
der von Meintz/ Trier und Cöln/
der Sachse/ der Beierfürst und der Pfältzer/
vielfältige wiedrige Gedanken darüber
gehabt/
ist endlich auf Gutachten des Römischen Teutschen
Reiches/ und aus folgenden andern Ursachen/
keines unter den beyden beliebet
worden.
Denn die Hülfe währe nicht von den Ständen des
Pohlnischen Reiches/
sondern von dem Pohlnischen Könige/ dem die
Stände nicht gut währen/
und von etlichen andern fast gemeines Standes
Personen begehret worden.
Unter denen könnte keiner dem Römischen Reiche
wegen der Kriegesunkosten genugsame Ver-
sicherung thun/
so könnte auch das Reich die Unkosten vor sich
nicht wohl ertragen:
Des Römischen Reichs Hülfe währe meisten-
theils gar langweilig/
sie möchte vielleicht erst ankommen/
wenn

wenn der König schon überwälteiget wäre.
Es kähme auch solches des Reichs Ordnung nicht gemäß / wenn man wieder ein Glied des Reichs / als wie der Schwede ist / einem fremden / der nicht zum Römischen Reiche gehöret / Hülfe schikken wolte.
Uber dieß / so thät man auch nicht klüglich / wenn man sich an einem / der mächtiger ist / vergreiffen / oder die Hornißen böse machen wolte / man habe sich denn im Gesichte sehr wohl verwahret.
Ein Jeder solte / eher auf Sicherheit / als auf Rache / bedacht sein.
Der Keiser / der Sachse / der Beierfürst solten auf einer Seiten die Elbe und Tonau /
Der von Meintz / Trier / und Cöln solten auf der andern Seiten den Main und den Rhein in Acht nehmen /
Damit nicht irgend das Römische Reich an seinen Landschaften und Religion einigen Schaden / welchen man itzo in einem fremden Reiche nicht verwehren könnte / selbst empfinden möchte.

XXV.

Der Reichsstädte Gedanken.

In des Römischen Teutschen Reiches Städten findest du mancherley Sitten und Trachten / und mancherley Gedanken von dir.

Bey

Bey den Vermischten findet man die reinesten
Affecten/
entweder die höheste Liebe/oder den höhesten
Haß gegen dich/
entweder Freude oder Traurigkeit/
es komme gleich von deinen Thaten eine Post/
wie sie wolle;
Bey denen freyen Städten findet man freye/und
nach dem sich das Glükke wendet/wandelbare Gedanken.
Bey denen Mächtigern findet man langsame/aber
doch sichere und nützliche Gedanken.
Bey denen Handelsstädten findet man keine andere Gedanken vor dir/als die vor sie gewinnsichtig sind.
Jedoch hat keine Stadt unter ihnen weder zum
Pohlnischen noch zum Reichskriege Lust.
Denn sie wissen wohl/
Daß/wenn sich die Fürsten schmeißen/
die Baurenhaare/und die Städte Beutel und Geld
lassen müßen.
Im Kriege müßen die Städte geben/was die
Fürsten nehmen.
Cöln ist gegen die Römischen getreulich/gegen die Jülischen mittelmäßig/gegen die Schwed- und Brandenburgischen etwas übel/
im übrigen aber/wie die andern Anse-Städte
gesinnet.
Nach ist nicht so warm von Waßern/
als es wohl mit ehesten/

wegen

wegen ſeines Nachbars in Jülich/ von Kriege
dörfte gemachet werden.
Mäntz ſcheuet ſich eben vor dergleichen.
Worms und Speier hatten ſich ſeit dem Kriege
kaum ein wenig wieder erhohlet/
und fürchten ſich allbereit vor einem andern Kriege
aus der Nachbarſchaft.
Straßburg begehret erſtlich Geld/ ehe es einem
Liebe verſpricht;
und ſolches thut es/ entweder aus angebohrner Ge-
wohnheit ihres Frauenzimmers/ oder auch
nach der unartigen Ahrt der Kaufleute/
bey welchen beyden man weder Geld noch Liebe
umſonſt haben kan/
oder vielmehr nach Gebrauch aller beyden
zugleich.
Sonſten iſt Straßburg/ ſo wohl an Mannſchaft
als anderer Macht/ eine wohl befeſtigte und
mir ſehr liebe Stadt/
Des Schwedens Freundin/ und des Frantzo-
ſens Nachbarin;
Aber weil ſie die Stadt Metz mit ihrem
Unglükk gewarnet/
ſo wil ſie weder Frantzöſiſch/ noch
Schwediſch/
ſondern frey ſein/
und alſo von beyden Theilen ihren Nutzen
ſchaffen.

Ulm giebet zwar Straßburg nicht viel nach/ siehet
aber doch vielmehr auf sich selber/ und verspricht
denen Ausländern weder Liebe noch Geld/
weil sie beydes selber bedarf.
Hat sie aber ja etwas von diesen beyden/
so behält sie es vor sich/
und läßet ihre Freundschaft leichtlich nicht über ih-
re Wälle und Stadtmauren/ oder vor ihre
Thore hinaus kommen.
Sonsten/ wenn es nicht mit ihr aufs euserste kömt/
und sie an ihren euersten Gliedern nicht
Noht leidet/
wird sie dich/ als einen Fremden/ ungern ihrer
in etwas genieſſen lassen.
Denn sie weiß wohl/ daß der Jenige/ welcher eine
Armee im Felde unter den Gezelten hat/ den
Ohrt nicht allererst belägert/ sondern
allbereit besitzet.
Der Herr des Ohrtes hat nur das Nachsehen
davon/
Versagt er den Soldaten ein Schaf/
so muß er ihnen wohl einen Ochsen darvor geben.
Donawerda hat das jenige nicht behalten können/
was sie vom König Gustav Adolphen wieder
überkommen/
hoffete aber/ wenn sich bessere Gelegenheit ereignen
werde/ solches von dir Carl Gustav/ wieder
zu erlangen und zu erhalten.

Eben

Eben dieſes hoffen auch andere Städte
ihres gleichen.
Augſpurg ſiecet auf dich als gleichſam ihren an-
dern hohen mächtigen Beſchützer/
Erhalter und Fortpflantzer ihrer Freyheit/
welche ſie in ihrem Gottesdienſt/ Rahtsperſonen
und Regimentsbeſtallung erlanget
haben.
Regenſpurg heißet dieſes dein Glükke in dem
Pohlniſchen Kriege/
ſo wohl ihrent- als auch des gemeinen Weſens-
und der Religion-wegen/
glükklich und beſtändig ſein/
und hat nicht weniger Freude über deinen Sieg/
als Nutz von den Reichstagen.
Nürnberg und Frankfurth/die berühmteſten Han-
delsſtädte/haben dich/ ie weiter du von ihnen
biſt/ um ſo viel mehr deſto lieber/
nicht als wenn man davor halten ſolte/ihre Liebe
werde durch die weite Poſten vergrößert/
ſondern damit du nicht mit deiner Gegenwart ihrer
Handelſchaft allzuſehr möchteſt hin-
derlich ſein.
Denn die Kaufleute fürchten ſich/ wenn ſie einen
Soldaten nennen hören.
Niemals oder doch gar ſelten wird man ſehen/ daß/
wenn entweder auf dem Wege/ und auf
dem Markte/

Ulm giebet zwar Straßburg nicht viel nach/ siehet
aber doch vielmehr auf sich selber/ und verspricht
denen Ausländern weder Liebe noch Geld/
weil sie beydes selber bedarf.
Hat sie aber ja etwas von diesen beyden/
so behält sie es vor sich/
und läßet ihre Freundschaft leichtlich nicht über ih-
re Wälle und Stadtmauren/ oder vor ihre
Thore hinaus kommen.
Sonsten/ wenn es nicht mit ihr aufs euserste kömt/
und sie an ihren euersten Gliedern nicht
Noht leidet/
wird sie dich/ als einen Fremden/ ungern ihrer
in etwas geniessen lassen.
Denn sie weiß wohl/ daß der Jenige/ welcher eine
Armee im Felde unter den Gezelten hat/ den
Ohrt nicht allererst belägert/ sondern
allbereit besitzet.
Der Herr des Ohrtes hat nur das Nachsehen
davon/
Versagt er den Soldaten ein Schaf/
so muß er ihnen wohl einen Ochsen darvor geben.
Donawerda hat das jenige nicht behalten können/
was sie vom König Gustav Adolphen wieder
überkommen/
hoffete aber/ wenn sich bessere Gelegenheit ereignen
werde/ solches von dir Carl Gustav/ wieder
zu erlangen und zu erhalten.

Eben

Eben dieſes hoffen auch andere Städte
ihres gleichen.
Augſpurg ſiet auf dich als gleichſam ihren an-
dern hohen mächtigen Beſchützer/
Erhalter und Fortpflantzer ihrer Freyheit/
welche ſie in ihrem Gottesdienſt/ Rahtsperſonen
und Regimentsbeſtallung erlanget
haben.
Regenſpurg heißet dieſes dein Glükke in dem
Pohlniſchen Kriege/
ſo wohl ihrent- als auch des gemeinen Weſens-
und der Religion-wegen/
glükklich und beſtändig ſein/
und hat nicht weniger Freude über deinen Sieg/
als Nutz von den Reichstagen.
Nürnberg und Frankfurth/die berühmteſten Han-
delsſtädte/haben dich/ ie weiter du von ihnen
biſt/ um ſo viel mehr deſto lieber/
nicht als wenn man davor halten ſolte/ihre Liebe
werde durch die weite Poſten vergrößert/
ſondern damit du nicht mit deiner Gegenwart ihrer
Handelſchaft allzuſehr möchteſt hin-
derlich ſein.
Denn die Kaufleute fürchten ſich/ wenn ſie einen
Soldaten nennen hören.
Niemals oder doch gar ſelten wird man ſehen/ daß/
wenn entweder auf dem Wege/ und auf
dem Markte/

oder aber unter dem Gestirn und am Himmel
♂ und ♃ zusammen kommen/
etwas gutes darauf
erfolge.
Schweinfurt eine vornehme Stadt im
Frankenlande
ist des Schwedischen/
sonderlich aber des Wrangelischen Nahmens/
iederzeit ingedenk/
und zwar niemals ohne Lob.
Wenn sich aber hingegen die Stadt Würtzburg
desselben erinnert/
so geschicht es allezeit mit Schrekken/ und
vielen Verwünschungen.
Verwahret derowegen mit ihrem Rokk und
Schwerdt ihre Kästen und Schlösser
desto besser/
damit sie die Schwedischen Soldaten nicht
abermals aufschlagen möchten.
Bamberg ist zwar mit der heiligen Kunigunda sei-
denen Faden ümzogen/ iedennoch weil es vor
diesem dem Schweden untreu gewesen/
als nimmet es sichs desto fleißiger in acht/
damit es nicht der Schwede in seine eiserne Faden
bekomme/ und sich an ihm rächen möchte.
Die fünf Reichsstädte in Schwaben/ Eslingen/
Reutlingen/ Halle/ Heilbrunn/ und Lindau
am Boden-See

sind

sind rechte höfliche / und darbenebenst nicht
geringe Städte /
welche Niemand unverschulder Weise
Schaden zufügen.
Die ehren den Keiser / als des Römischen
Reiches Haupt /
welches man billich ehren soll /
und helfen den Reichsfrieden / welchen man theils
erbeten / theils erkauffet / mit Bitte
erhalten.
Gegen dir aber sind sie gut Teutsch gesinnet /
wie sie denn solches
in ihren täglichen Reden / sonderlich aber
auf denen Gastereyen /
bey welchen man mehr offenhertzig zu sein
pfleget /
als sonsten /
zu erkennen geben.
Da reden sie von den vornehmsten Haupt-
sachen /
von den Schwedischen Schlachten und Schwäbi-
schen Steuern /
die ihnen iederzeit viel Beschwehr
verursachten.
Damit sie aber der dannenhero entstandenen
Krankheit möchten Raht schaffen /
trinken sie in deinem Abwesen auf deine
Gesundheit herüm /

Und damit solcher Trunk desto freundlicher/frölicher/herrlicher und kräftiger sein möchte/
machen sie eine Collation zusammen/
Eslingen giebt herrlichen guten Wein/
Heilbrunnen giebt gesunden Wein darzu/
Reutlingen giebt Eßig und Salate/
Halle giebt Saltz/
Lindau giebt Baumöl und frisch Obst darzu.
In solcher Meinung
opfern sie drey Becher mit Weine/
einen dem guten Engel ihrer Städte/
den andern
denen mächtigsten Fürsten im Römischen Reiche/
und den dritten D J R.
Nordlingen/Memmingen/
Uberlingen und Rottweil
sind wegen der Schwedischen Schlachten/Belagerungen und Treffen heutiges Tages
sehr bekannt und berühmt/
als vor Zeiten die Pharsalischen und Laudenischen Felder/
das Städtlein Cannæ und der enge Paß
Thermopylæ.
Die ersten beyden lieben/die andern beyden hassen dich so hoch/als sonst niemand.
Jene haben sich allezeit über der Schweden
Macht verwundert/

und

und ſind derſelben gefolget.
Dieſe haben der Schweden Glükke verachtet
und verfluchet.
Jene ſagen/du ſeyeſt vom Himmel/
dieſe ſagen/
du ſeyeſt aus der Helle kommen.
Jene ehren dich mit guten/
Dieſe beſchwehren dich mit böſen Wünſchen.
In Summa/ſie ſtreiten mit einander/
ob Jene rühmlichere
oder ob dieſe ärgere Gedanken
von dir haben könnten.
Jedoch/ſo viel dieſe dich ſchmähen und verfluchen/
das erſetzen nicht allein Jene mit Ehr-
bezeigung und Gebet/
ſondern übertreffen ſie auch hierinne/und
zwar wie billich iſt.
Denn man ſoll eines ieden Majeſtät/
Er ſey Keiſer oder König/
Einwohner oder Ausländer/
Sanftmühtig oder beſchwehrlich/
gebührende ehren.
In dem Frantzöſiſchen Elſaß iſt die Stadt Calmar/
welche vor dieſem von der Keiſerlichen Be-
ſatzung bedränget/
iedoch nach dem man die Beſatzung untergedrükket/
von dem Schweden wieder zu Kräfften gebracht/
und endlich von dem Frantzoſen in Schutz
genommen worden.
Sele-Stadt haben alle dreye beſchwehret und erſchöpfet;

itzo sind zwar beyde Städte mit ihren Soldaten besetzet/
aber so mäßig hin versichert.
Hagenau ist wegen seines alten Amtes und der neuen
Malerey berühmet/
sonsten aber fürchtet es sich wie die andern kleineren Städte alle/ daß es nicht möchte in Schaden
kommen/
weil es die von Natur und von Kunst mächtige
Festung Brisach allzu nahe hat/
als welche das Land Brißgau allbereit unter ihr Joch gebracht/ und die Elsaß auch gerne darunter
bringen wolte.
Dörfte aber wohl von dem Keiser wieder aufgefordert/
iedoch von dem Frantzosen beschützet werden/
und von dem Schweden auch Hülfe
bekommen.
Mitten unter diesen lieget die vor Zeiten vornehme Stadt
Arburg/welche zwar vorlängst gantz und gar
geschleiffet worden/
iedoch stehet anitzo das Schloß Horburg allda/
welches mit einem Graben/Wall und Stükken wohl
befestiget ist.
Auf diesem Schloße hat Hertzog George von Würtenberg
Kraft seines Herren Vaters letzten Willens
seine Residentz haben sollen/
Nach dem aber die zwey Fürstliche Herren Brüder
lange Zeit/
vielleicht mehr aus Neid als aus Recht gestritten/
wer allda die Besatzung halten solte/
Hat endlich der andere Fürst seine Besatzung allda
eingeleget/
und dieser hingegen außen bleiben müßen/
worvon doch Jener keinen Nutzen/
dieser großen Schaden/

und

und die Unterthanen nicht wenig Beschwehrlichkeit empfunden haben.
Sonsten muß es fast allezeit/ wenn Krieg in Elsaß ist/
des jenigen Besatzung einnehmen/
welcher der stärkste ist/
und werden also die beyden Herren/ die sich drüber gezanket/ gar ausgeschlossen.
Diese Städte allesamt wollen lieber den Frantzosen zu Freunde/
als zum Herrn haben/
zum Nachbar müssen sie ihn wohl haben.
Diese seufzen in ihren Weingebirgen/ von dannen sie hoffen Reich zu werden/ über ihr künftiges Armuht/
wenn des Keisers/ Frantzosens und Schwedens Kriegsvolk im Elsaß wiederüm solte zusammen kommen.
Sie wünschen lieber/ daß der Keiser in der Türkey/
der Frantzose in Hennegau/
und der Schwede in Pohlen mit zwey und vier Würfeln spielen möchte/
wenn sie nur nicht mit in Wurf kähmen/
als daß sie die eingerissene und ihnen wieder zugestellete Festung Bennfeld wieder ergäntzen/

und von den Keiserischen/Frantzösischen und
Schwedischen Völkern mit Auflagen
beschweret werden solten;
Die übrigen Reichsstädte sind fast in Betrachtung
der Liebe/des hasses/der Gewohnheiten
und der Rede/
derer Jenigen ihre Affen/
die itzo ihre Meinungen von dir erzehlet haben.

XXVI.

Des Schweitzerlandes Gedanken.

Nicht weniger Mißverstand hat das Schweitzer-
land über deinem Kriege/weil es zumal seines
eigenen Krieges wegen nicht einig ist.
Dieses wil zugleich dienen und frey sein;
Aber solches ins Werk zu setzen begehret es bald
von dem Spanier/bald von dem Frantzosen/
bald von dem Schweden und Engel-
länder Hülfe.
Jedennoch könnte leichtlich geschehen/
daß die Schweitz/in dem sie von diesen wil erhalten
werden/dieser Erhalter Dienerin werde
sein müssen/
in dem sie ein Jeder unter dem Schein der Be-
schützung zueignen möchte.
Die Schweitz thäte besser/wenn sie sehe/
wie sie durch eine ehrlich- nicht aber unehrlich-ge-
machte Freundschaft möchte er-
halten werden.

Welsch-

XXVII.

Welschlandes sonderlich der Stadt Rom Gedanken.

Nach dem dein siegreicher Nahme das Schweitzerland und die Alpen überstiegen/
hat Er auch gantz Italien durchdrungen
und erschrekket:
Wiewohl man aber desselbigen Gedanken schwerlich
erfahren kan/
weil es dieselben so oft verbirget/
auch noch anitzo/
da sie doch schon allenthalben bekannt sind.
Jedennoch so höret man/wie sich die Stadt Rom
eußerlich über die Königin Christina rühmet/
daß sie dieselbige/als eine Römische und
sonderliche gute Catholische
Christin
nunmehro zu sich bekommen habe.
Innerlich aber betrübet sich die Stadt Rom von
Hertzen/daß sie hingegen Pohlen
verlohren/
und bald werde erfahren müßen/
wie Pohlen Lutherisch-Schwedisch/das ist/
rechtgläubig worden sey.
Fänget derowegen also an zu reden:
Was denket denn die unbedachtsame Heiligkeit
meines Pabsts?
Christinen bringt er üm ihr Königreich/damit er
sie in den Himmel bringen möchte/

aber solcher Gestalt bringet er zugleich das
Königreich Pohlen um seinen Kö-
nig/um sein Recht und um
seine Seeligkeit.
So viel Seelen hat er verlohren/damit eine
möchte erhalten werden;
Da es doch besser währe/ daß eine umkähme/und
hingegen viel erhalten würden.
Denn dieses ist des Hohen Priesters Urtheil/
diesem solte sich billich
entweder die Königin Christina/
so sie anders eine gute Christin ist/
oder mein Hoher Priester selbst/
so er anders GOttes abgesandter ist/
unterwerfen.
Er darf nicht sagen:
Ich hette es nicht gedacht.
Denn dieses thun unverständige Leute/
die sich um das Zukünftige nicht bekümmern/
das Gegenwertige nicht genugsam in acht nehmen/
und das jenige/was geschehen ist/ allbereit
vergessen haben.
Eben durch solche unzeitige
Bemühung
ist auch vor Zeiten Engelland/ ein gut Theil von
Frankreich/ Teutschland und Schweitzer-
land verlohren worden.
In dem mein Herr Pabst mit seiner Religion

al-

allenthalben allein sein wil/
dörfte er wohl endlich nirgends zu Hause bleiben.
Wenn er wil/daß man allein die soll vor
Götter halten/
welche er als Götter ehret/
dörfte man wohl endlich gar keinen Gott
mehr ehren.
Dieses ist also der unglükkseeligen Rahtschläge
Ausgang;
Dieses ist die unglükkseelige Weise die
Religion fortzupflantzen/
welche mich anitzo/
wiewohl nunmehro zu spat/
hertzlich reuet;
Jedoch darf ich auch solches ohne Verletzung
meiner Religion/
nicht wohl zu rükke ziehen/noch fortsetzen.
Aber wohlan/
weil ich hier geirret/so wil ich auf
Krieg bedacht sein.
Ich wil die Königin Christina Maria/
als eine Feldmarschallin/
mit einer mächtigen Armee wieder die Schweden
in Pohlen schikken/
Diese wird als eine Mitternächtische Amazonine/
als ein großmütiges Fräulein von Orleams/die
Pohlen und Schweden nun wiederüm zu
rechte bringen.

Dieſe werden die Pohlen/
als ihre Erlöſerin Juno/als die von dem Römiſchen Jupiter entſproſſene Pallas/
als die Geſellſchafterin ihres Glaubens und ihres Glükkes/
auf- und annehmen.
Da wird kein Schwede wider ſie/ als ſeine Erbkönigin ſtreiten/
da wird ein ieder Schwede ihrer/
als ſeines eigenen Fleiſches und Blutes pflegen.
Aber
um eine Weibesperſon iſt es allezeit gar ein ungetreu Ding.
Den Frieden bringen ſie mit Wolluſt/ und den Krieg mit Furchten zu.
Das Spiel im Kriege iſt auch zweifelhaftig/
es wird leichter angefangen /
als vollendet.
Uber dieß/ wie? wenn irgends Alexandra die Sachen und den Krieg nicht Glükklich
führete?
Iſt nicht die Scheide ſo vieler Völker/
das beſtimmte Unglükk über Welſchland/
Mitternacht meine ich/
der gantzen Welt ein Schrekken/und des erzürneten GOttes Rachſchwerdt?
Daſſelbe möchte irgends durch Ungarn/Tirol und Schweitz/wie ein Waſſer gehlingen
herein brechen/
alle meine Nachbarn beſchädigen/

Ita-

Italien überschwemmen / und zu Grunde verderben.

Meine Fürsten würden mir wohl gar nicht / oder doch wenig helfen.

Denn dieselben sind aus stetswährenden Neid unter einander uneins / und über dieß des Päbstlichen Geldgeitzes des Ertzgeitzes bey Hofe / und der Spannischen Herrschaft überdrüssig.

Zwar bey dem ersten Schrekken möchten sie vielleicht einig sein / solte aber die Gefahr etwas näher kommen / so würden sie sich bald wieder trennen;

Da würde ein ieder auf sich selber sehen / da würde sich einer zu dieser / der ander zu jener Partey schlagen / und dahin befleißigen / daß er seinen eigenen Zustand verbessern möge.

Dieses Feuer dörfte wohl der Frantzösische Hertzog von Modena / (welche Stadt vor Zeiten die Gothen zerstöret haben) noch besser anschieren.

Privatsachen sind allezeit den gemeinen Rahtschlägen hinderlich geiwesen / werden es auch noch sein.

Drüm hinweg mit diesem Kriegsanschlage / Er schikket sich gar nicht zu meines Hohen Priesters Bischofsstabe.

Mein

Mein Hoher Priester trägt eine Päbstliche
Krohne/und nicht eine
Sturmhaube.
Sein Stab ist nicht spitzig/sondern stumpf/
und oben eingebeuget/
mit demselben soll er die Herde zusammen treiben/
und nicht verwunden.
Hat er doch ein statlich Vatertheil von S.
Petern bekommen/
das mag er dran spendiren.
Hat er doch Bilder und Seulen/die von dichtem
Gold und Silber gemacht sind;
Aus diesen Göttern mag er Geld zum Kriege
machen lassen/
so wird er der Schweden Armee bald zu
nichte können machen.
Hat er doch auch das weltliche Schwerdt in
seiner Gewalt/
dieses mag er dem Keiser übergeben/damit Er die
Kirche vertheidige/und dem Pohlen wider die
Schweden Schutz leiste.
Damit er aber selber nicht müßig sitzen und
nur zusehen möge/
so bete er.
Denn das Gebet und die Thränen sind
der Kirchen Waffen.
Er befleißige sich/daß er die
Fürsten und Könige/

son-

sonderlich aber seine allerliebsten Söhne/
als seinen Erstgebohrnen/
den aller Christlichsten/
und den Andern
den Ertz-Catholischen/
welche am allerersten Frieden und Krieg
machen können/
mit Vermahnung/Hoffnung und Verheissung/
iedoch auch mit guter Treu und Glauben
dahin bringen möge/
daß sie sich vertragen/und den allgemeinen Scha-
den abwenden/
und daß sie den Schweden/
wenn irgends der Keiser möchte geschlagen
werden/
und Er in Italien einbrechen wolte/
zu rükke halten.
Er halte an/daß der Hertzog
von Savoien/
als Thorhüter in Welschland/
mit seinen Schlössern/
Meiland mit seiner Vestung/
Venedig mit seinen Seehaken/in welche es
von den Gothen gesetzet worden/
der Großhertzog von Florentz mit seiner
großen Macht/
die Stadt Florentz mit dem Apenni-
nischen Gebürge/

und mit ihrem Castel/
Neapels mit seinem mächtigen Porte/
Genua mit seiner manhaften
Großmütigkeit/
und die anderen kleinern Hertzogen/ Fürsten/ und
Städte mit gesamten Kräften
dem Schweden den Weg verlegen.
Er ziehe seinen hohen priesterlichen Habit an/ und
erschrekke den Schweden damit/
wie vor Zeiten Pabst Leo dem Attila gethan hat.
Aber Aber/
was im Anfange zu sehr versehen worden/ das
läst sich darnach nicht leichtlich wieder
zu rechte bringen.
Der Hohe Priester solte billich zu seinen Beicht-
kindern sagen:
Ich habe schwehrlich gesündiget;
Und die Königin Christina Maria Alexandra/
welche vor Zeiten Lutherisch/ und den Papisten be-
schwehrlich gewesen/
itzo aber Catholisch/ und den Catholischen
unglükklich ist/
soll darauf antworten:
AMEN.

Ach sehet Vater hier/ ach! seht hertzliebe Mutter/
Wie schön bestehen wir? Wie sonsten pflegt die Butter/
Die von dem Sonnenschein zerronnen und zerflossen.
Was mag die Ursach sein? Wir alle sind geschossen.

Adieu

Adieu/du verhaßtes Rom/
Ich habe dich gesehen/begehre dich aber
nicht mehr zu sehen.
Adieu.

XXVIII.

Des obersten Jesuitens Gedanken.

Der Ignatianer öberster Pater/welche zu
Rom residiret/
hat/
nach dem er von seinen Untergebenen/
welche an alle Fürstliche Höfe und Städte in Europa die geheimen Sachen auszuspüren
herüm geschikket/
und in allen listigen Stükken sehr wohl beschlagen/
im übrigen aber
ofermals wakkere Leute sind/
die vielfältigen Gemühtsbewegungen
gehöret/
sonderlich aber das Klagen/
welches die Stadt Rom führet/
gesehen und betrachtet/
sich zu dem Alexander und der Alexandra
gewendet/sagende:
Verzaget nicht ihr heiligen Seelen/wir haben schon
ein Mittel wider diese Krankheit gefunden/
wir haben schon aus unserer absonderlichen Politica
einen guten Raht erdacht/

der der gantzen Christenwelt groſſen Nutzen
bringen soll/
ungeachtet was sonsten irgends dabey währe
zu bedenken gewest.
Nehmlich
die unserigen sollen es mit ihrer List
dahin bringen/
daß entweder der Spannier mit dem Frantzosen
Friede mache/und sich mit ihm
vertrage/
auch wohl gar ein oder das andere Land abtrete.
(Kan er es doch hernach allezeit wieder
bekommen.)
Wenn nun unter diesen wird Friede gemacht sein/
so wird es üm die Ketzer/und üm Ketzer König
den Schweden geschehen sein.
Hingegen wird unsere Religion in Pohlen/Frankreich/Teutschland/Engelland/Schweitz-
und Holland
durch des Spanniers Waffen in Sicherheit
gesetzet würden.
Oder wenn dieses nicht solte
angehen/
so müsten wir sehen/
daß wir den Frantzosen/als der Ketzer Kriegsgenossen/und den Schweden den Ketzer/
aus dem Wege räumeten.
Denn wir sind darzu in die Welt kommen/

wir

Digitized by Google

wir sind darzu bestellet und bestätiget/
daß wir aus sonderbarem Liebeseifer zur
Gottesfurcht/
alle die Jenigen/ die unser Heil nicht
erkennen wollen/
in Schaden bringen sollen.
Dieses ist allezeit das letzte Mittel gewesen/
unsere Religion zu erhalten:
Brenne/hau und schneid das böse Glied ab/damit
die andern Glieder nicht auch dadurch an-
gesteckket werden.
Unterdessen ehe sich diese Tragœdi recht anfänget/
wollen wir allerhand Rebellion erregen/
in Pohlen wieder den Schweden/
in Frankreich wieder den König/
in Engelland wieder Crounavellen.
Darnach soll Johann Casimir Catholischer König
in Schweden und Pohlen/
seine vorige unglükkseelige Gemahlin verstossen/
und die rechte gut Catholische Königin
Christina Maria Alexandra
zur Ehe nehmen.
Da sollen denn solcher Gestalt auch zwey
Königreiche/
und zwar in der Catholischen Lehre/
durch gewisse Mittel/
die uns allbereit bekannt sind/
vereiniget werden.

XXIX.

Des Königes in Frankreich Gedanken.

Wie wird sich denn der König in Frankreich gegen dem Schweden und Pohlen erzeigen?
Wie wird er es angreiffen/ daß die Sache zu beyden Seiten möge beygeleget werden?
Zwar er hat vor diesem allbereit hierzu Hoffnung gemachet/
Als er zwischen dem König Ladislaus/ und einer Frantzösischen Fürstin Heyraht gestiftet/
wiewohl solches dem Teutschlande großen/ dem Königreich Pohlen aber keinen Nutzen gebracht hat:
Sonderlich aber damals/
als sich Ladislaus mit den Dennemärkern hat vereinigen/
und wider die Schweden Krieg führen sollen/
Damit aber der König in Frankreich seinen Sachen dadurch desto besser hette rahten mögen.
Jedoch hat er obgedachte Hoffnung noch biß auf diese Stunde nicht vergnüget;
Unterdessen ist es genung/ daß der König in Frankreich den Pohlen zweymal Unglükke verursachet/
in dem er nehmlich ihrem Reiche einen König und eine Königin gegeben hat.
Vielleicht möcht er anitzo durch die Päbstliche Religion/

durch

durch des Keisers Vorbitte/
durch den doppelten Schaden/welchen Er in Italia
und Heimegau erlitten/
durch Spannischen Creaturen Vornehmen/
und durch des Armacani Einrahten dahin
bewogen werden/
daß er mit dem Spannier Frieden machen/und mit
dem Schweden vor die Pohlen Krieg
anfangen wolle:
Zum wenigsten wird er sich so stellen/
inzwischen aber die Pohlnische Sache ins
weite Feld spielen/
und zuvor den gegenwertigen Zustand allent-
halben fleissig in Augenschein nehmen.
Hier redet der König selber darzwischen
und saget:
Solte ich mit dem Spanier Friede machen wollen?
Ja das Widerspiel wil ich thun.
Denn eben diese Kriegeszeiten sind die
besten und bequemsten /
des Spanniers Gewalt in Abnehmen zu bringen.
An meinem Zustand ist mir mehr gelegen/
als an allen Einreden
des Pabsts/des Keisers/ des Spanniers
und des Pohlens/
Ja es ist mir mehr dran gelegen/als an des Arma-
cani gantzer Infanterie.
Es bringt mir mehr ein/wenn ich es mit den
Schwe-

Schweden und mit den Engelländern
halte/
da kan ich die allgemeine Sicherheit viel
besser erhalten/
da kan ich denen Jenigen/
welche unter dem Schein der Religion/
der gantzen Welt Herren sein/
und die andern zu Knechten haben wollen/
viel besser Wiederstand thun;
Als wenn ich mit Spannien den aller besten
(aller bösten)
Frieden hette.
Um diesen Frieden vertausche ich des Schwedens und
der Engelländer Freundschaft
nicht.
Denn im Kriege ist der Frantzose fast allezeit mächtiger als der Spannier.
Im Friede aber ist der Spannier mächtiger
als der Frantzose/
und solches daher/weil der Spannier/
wenn er gleich dem Frantzosen unverfälschte
Treue zusaget/
Jhn dennoch listiger Weise betreuget.
Ist nicht meine Ehre alsobald im Anfange von dem
Spanischen Pabste verletzet?
Ist nicht die zugesagte Treue von dem Keiser
gebrochen worden?
in dem er dem Spannier zweymal Hülfe geschicket.
Das ist mir gewiß allzeit gewisser/
was ich von dem Spannier durch Krieges-
als was ich durch Friedensrecht von
ihm überkomme.

So

So hat mich ja der obgedachte doppelte Schade
nicht irgends ohnmächtiger/
sondern zum Kriege hurtiger und muhtiger
gemacht.
So fürcht ich mich auch nicht vor dem Kriege/wel-
chen nur der Keiser des Elsaß wegen drauet.
Kan mich doch mein eintziges Pariß wider ihre
zwene ausrüsten.
Ich bin auch anitzo viel reicher und befriedigter/
nach dem das versprochene Geld vor die ab-
getretene Elsaß ausgezahlet worden/
und zwar also/ daß sich zuvor der Spannier seines
Rechtes an der erblichen Nachfolge in der
Elsaß begeben müssen:
Nach dem mir auch der Keiser das jenige/was Er
Kraft des Friedenschlusses schuldig gewesen/
wiederüm zugestellet/
und nach dem ich mich meines Schadens/
welcher mir bey Valenchien wider den Frieden
zugefüget worden/
wiederüm erholet habe.
Ferner so sehe ich zwar in meinen Verbündnüssen
nicht auf die vorgeschützte
Religion/
sondern auf meinen Nutzen/
werde auch solches
des Pohlens wegen wohl schwerlich
ändern.

Unterdeß so erhalte ich doch die Religion/ auch mitten unter den Waffen meiner Bundsgenossen/ da sich hingegen der Spannier um nichts weniger bekümmert/ als um die Religion/ zumal wenn er sich um was höhers zu bekümmern hat.

Endlich so gebe ich auch auf meine Bundsgenossen gute Acht/ daß sie nicht überwinden/ und doch auch nicht überwunden werden/ daß sie die Unbändigen zwar bändig machen/ aber dennoch auch dadurch nicht allzumächtig werden möchten.

Denn was het ich darvon? Wenn ich durch ihr Besiegen
Sch' eines andern Macht/vor ihnen unter liegen;
Sie aber unterdeß bekähmen selbst vor sich
Die höchste Weltgewalt. Das währe nicht vor mich?

So begehre ich auch nicht durch meine Verbündnüße der Teutschen Keiserthum an mich zu bringen.

Denn wenn dieses meinem Reiche nützlich/sicher/ gut und rühmlich währe/so würde mir schon Brisach und Philipsburg genugsame Gelegenheit hierzu geben.

Die Landgrafschaft Elsaß in Teutschland würde schon machen/ daß ich nicht mehr vor so ausländisch gehalten würde.

Aber/
mein König ist durch meine Hoheit allbereit
vor sich herrlich genug/
und es würde ihm noch größere Herrlichkeit brin-
gen/wenn er dieses einem andern/ und nicht ihm
selber zu wege bringen wolte:
Die rechte Ursache meines Krieges und meiner
Verbündnüsse ist diese/
Daß ich Macht haben möchte über Könige/
Krieg und Frieden/
und über eines ieden Zustand absonderlich/
damit ihre Macht in gleicher Wage erhalten/
oder wo sie gar zu groß werden wolte/ ihr
ein Ziel stekken möchte/
Und zwar solches aus wachsamer Vorsorge
meines Mazarini.
Dieser/so bald als sein Nahme genennet wurde/
stund mit einem kleinen Täflein da/
auf welchen des Königes Gedenkspruch ge-
schrieben war:

Dieser machet alles gleich:

XXX.

Der Ertz-Catholische/Italienische/Niederländi-
sche/Americanische/Africanische/Indianische
Spannier/
dessen überall erschrekklicher Nahme/
dem gewöhnlichen Lauffe nach/

von Abend durch den Mittag zu dem Morgen
biß gegen Mitternacht fortgehet/
machet aller Welt Völker munter/entweder ihm
zu gute oder zu wider.
Derselbe giebet durch seinen Titel an Tag/wie er
gegen dich gesinnet sey.
Denn weil du seiner Religion einen Schandfleck
angeleget/als hetten zwar alle ingesamt/son-
derlich aber er der Ertz-Catholische
Ursach/
solche Schmach zu rächen/
derowegen so wolte er vor allen Dingen
darauf dringen.
Die Religion und das Kriegesrecht währe gleich-
wohl von dir mit unrechtmäßigen Waffen
verletzet worden/
als wolte er demnach als ein Beschützer allerbeyder
sich dessen annehmen/
und dieselbe durch rechtmäßigen Krieg wieder
in vorigen Stand setzen.
Du hettest gleichwohl den König Casimirus/der
doch ein Blutsfreund ist/
und dem doch das Schwedische Reich gebühret/
auch aus dem Pohlnischen Reich
vertrieben/
da du ihm doch keinen Krieg zuvor hettest
ankündigen lassen.
Er wolte/schon sehen/

wie

wie Er durch der Spanier
Tapferkeit/
durch der Oesterreicher Treue/
und durch der befriedigten Niederländer Hülfe/
den Casimirum wiederum zu seinem Königreiche bringen könnte.
Du hettest gleichwohl durch deine schnelle Thätigkeiten die mächtigen Anschläge in Spannien verhindert/
welche dahin gegangen/
daß man mit den vornehmsten Fürsten in Pohlen
Freundschaft halten solte;
Damit sie dermaleins durch ihre Einstimmungen
einen König aus dem Spannischen Hause
erwehlen möchten.
Daß die Dantziger / Dennemärker und Preußen
wieder die Seebeherrschenden Engelländer
einen Bund machen möchten/
daß das mächtige Königreich Pohlen
zu Bezäumung der Teutschen Ketzer/und der benachbarten Türken möchte erhalten
werden/
Und daß er/
durch der Indianer Reichthum/
durch der Italiener Macht/
und durch der Catholischen Hülfe
Pohlen an sich bringen
möchte.

Dieſes währe anitzo ſein Königliches Vorhaben/
Er wolle dem bedrängten Könige Hülfe leiſten /
dir aber hingegen ſeine Gewalt ſehen laſſen/
wolteſt du dich zur Wehre ſetzen / ſo wolte er durch
hinreiſen dich zu ſtreuen und zu treten/
Ihn ſolte keine Gefahr überwinden/ja nicht einmal
kleinmütig machen/
Er wolte dir deine Hoffnung ſchon zu
nichte machen /
Er wolte ſchon den König zu ſeinem Königreich /
und das Königreich wieder zu ſeiner
Religion bringen/
und dannenhero verhoffen /
die Wahl ſolte dermaleins auf ihn fallen.
Er wolte ſchon ſeinen Bundsgenoſſen /dem Oeſter-
reicher/ dem Beierfürſten und dem
Neuburger
mit ſeiner Hülfe/mit ſeinem Gelde und mit
ſeinem Volke einen Nuht
machen.
Dieſes ſind des Königes Spanniſche Gedanken/
aber der hohe Raht gehet viel anders / und
viel bedachtſamer /
Derſelbe betrachtet den gegenwertigen Zuſtand
fein wohl/ wil aber nicht wiſſen laſſen/daß
Spannien anitzo ſo bloß ſey/
doch gedenket er/
Spanniers Macht währe ohne dieß weit von
ihnen

ihnen entlegen/anitzo auch fast allent-
halben geschwächet/
die mächtigsten Feinde zu Land und zu Wasser (der
Frantzosen und der Engelländer) wehren
allenthalben vor den Pforten und
Porten/
Valenchien hetten sie zwar entsetzet/dennoch währe
ihre Sache dadurch zwar nicht böser/
iedoch auch nicht besser gemacht worden;
so währe auch der Feind noch nicht
aus dem Lande gebracht/
Hennegau/Braband und Flandern stünden noch
biß auf diese Stunde in Gefahr/
die Schweitz/Neilands Nachbarin währe auch
noch nicht befriediget/
vor sich hetten sie das unsichere Catalonien/
hinder sich das untreue Portugal/
ihren Bundsgenossen könnten sie aus Span-
nien keine Hülfe schikken/
und vor sich könnten sie aus Teutschland auch
keine Hülfe bekommen;
Solte man des Keisers Armee zutrennen/das
würde schlechten Nutzen geben.
Das Volk/wenn es ja solte zutrennet werden/wür-
de wohl ungern unter dem Spannier dienen
wollen/oder wohl gar Aufruhr
anrichten.
Der Bischöffe/Ertzbischöffe und der Prælaten

Rötte/welche vor diesem allzulang gewesen/ währen in dem vergangenen Kriege allzusehr verschnitten worden/

Hingegen währe der Schwede sehr mächtig/denn hinder sich hette er ein befriedigtes Reich/vor sich den Pohlnischen Sieg/

Des Frantzosens/ Engelländers/ und Brandenburgers Bündnüß/ der meisten Reichsstände Freundschaft/ und über dieses ein sehr mächtiges Kriegsvolk.

Dieses alles währen solche Sachen/welche es mit dem Spannier dahin bringen möchten/

daß es entweder zu ausländischer Hülfe seine Zuflucht nehmen/und sich nach fremden Könige ümsehen/

oder aber mit den Frantzosen und Engelländern/ zum wenigsten mit einem unter diesen beyden/ Friede oder Stillstand werde machen müssen/

es geschehe auch vor dießmal auf waserley Weise es wolle.

Wenn dieses unterbliebe/so dörften wir nicht einmal an den Pohlnischen Krieg gedenken/

Unterdessen wollen wir uns nur dahin befleißigen/ damit nicht/ welches die Schutzgötter doch in Gnaden abwenden wollen/

unser Weltherrschendes Spannien/ wenn es auf einmal von so vielen Feinden/

von den Frantzosen/Engelländern und Portugiesen
als seinen vornehmsten Feinden/
zu welchen die Schweden/ die Dennemärker/ und
die unbeständigen Holländer vielleicht auch
kommen dörften/
zu Wasser und zu Land bekrieget werden solte/
endlich möchte unterliegen / oder gar den Gothen
und Wenden wiederüm zu theil werden müssen/
und damit nicht irgends der Spannische Nahme
durch ungewöhnlichen Lauf wieder zu rükke
gehen und also werden möchte/
wie er vor diesem vor dem erhaltenen Siege bey
la gogna gewesen ist.

XXXI.

Des Königreichs Portugals Gedanken.

Portugals einziger Wunsch/ in welchem doch seine
allgemeine/wie auch des gantzen Africa/India/
und eines jeden Ruhe/Wohlfahrt/Fried und
Nahrung insonderheit begriffen ist/
gehet dahinaus/
damit der Spannier von andern Orten niemals
möchte Ruhe haben.

Portugal wil auch lieber dem Frantzosen/Schwe-
den / Engelländer und allen andern / welche den
Spannier theils anitzo verunruhigen/theils
noch verunruhigen werden/
mit Proviant/mit seinen Seehäfen/mit einer

Rötte/welche vor diesem allzulang gewesen/ währen in dem vergangenen Kriege allzusehr verschnitten worden/

Hingegen währe der Schwede sehr mächtig/denn hinder sich hette er ein befriedigtes Reich/vor sich den Pohlnischen Sieg/

Des Frantzosens/ Engelländers/ und Brandenburgers Bündnüß/ der meisten Reichsstände Freundschaft/ und über dieses ein sehr mächtiges Kriegsvolk.

Dieses alles währen solche Sachen/welche es mit dem Spannier dahin bringen möchten/

daß es entweder zu ausländischer Hülfe seine Zuflucht nehmen/und sich nach fremden Könige ümsehen/

oder aber mit den Frantzosen und Engelländern/ zum wenigsten mit einem unter diesen beyden/ Friede oder Stillstand werde machen müssen/

es geschehe auch vor dießmal auf waserley Weise es wolle.

Wenn dieses unterbliebe/so dörften wir nicht einmal an den Pohlnischen Krieg gedenken/

Unterdessen wollen wir uns nur dahin befleißigen/ damit nicht/ welches die Schutzgötter doch in Gnaden abwenden wollen/

unser Weltherrschendes Spannien/ wenn es auf einmal von so vielen Feinden/

von

von den Frantzosen/Engelländern und Portugiesen
als seinen vornehmsten Feinden/
zu welchen die Schweden/ die Dennemärker/ und
die unbeständigen Holländer vielleicht auch
kommen dörften/
zu Wasser und zu Land bekrieget werden solte/
endlich möchte unterliegen / oder gar den Gothen
und Wenden wiederüm zu theil werden müssen/
und damit nicht irgends der Spannische Nahme
durch ungewöhnlichen Lauf wieder zu rükke
gehen und also werden möchte/
wie er vor diesem vor dem erhaltenen Siege bey
la gogna gewesen ist.

XXXI.

Des Königreichs Portugals Gedanken.

Portugals einziger Wunsch/ in welchem doch seine
allgemeine/wie auch des gantzen Africa/India/
und eines jeden Ruhe/Wohlfahrt/Fried und
Nahrung insonderheit begriffen ist/
gehet dahinaus/
damit der Spannier von andern Orten niemals
möchte Ruhe haben.

Portugal wil auch lieber dem Frantzosen/Schwe-
den / Engelländer und allen andern / welche den
Spannier theils anitzo verunruhigen/theils
noch verunruhigen werden/
mit Proviant/mit seinen Seehäfen/mit einer

Schif-Armada / und mit Gelde
aushelfen /
als des Spanniers angebotene Mittel
annehmen.

XXXII.

Engellands Gedanken.

Engellands Gedanken müssen wir zwar von
vorigen Zeiten her ein wenig
betrachten /
ihrer itzigen Beschaffenheit aber nach sind sie zu des
Schwedischen Krieges Fortgang / und derer
Schwedischen Völker Vermehrung
sehr dienlich.

Nehmlich / es ist Engelland heutiges Tages sehr
verändert worden /
wiewohl nicht durch seinen freyen Willen;
Denn die Uneinigkeit hat sich anfänglich durch eines ANDERN lange Zeit bedachten
Anschlag / heimlich und allmählich
aus Irrland entspon-
nen.

Hernach hat solcher Zwispalt /
zwischen denen gegen einander erbitterten
Theilen /
zwischen Engelland und Schottland /
zwischen dem König und denen vornehmsten
Herren /

wel-

zwischen den Geistlichen Ständen und
dem gemeinen Volke/
allsachte aus eignen Ursachen zugenommen.
Endlich hat sich Engelland
den Krieg/den Königsmord/und seine Freyheit
belieben lassen.
Ist auch eben von dem Jenigen vor Frey erkennet
worden/welcher der Anfänger zu solchem
Aufstande gewesen:
Alleine darüm/weil ihn bedünkte/
Engelland würde bey solchem
Zustande/
da alles zur Uneinigkeit geneiget währe/
dem seinigen nicht recht nützen/
und ihm nicht allzusehr schaden können.
Aber/
dieser listiger Fuchs/ist durch den groß-
mütigen Cromwell/
welcher als ein Protecteur die von Zwitracht
abgematteten Reiche/
unter seine Regirung überkommen hat/
gefangen worden.
Wiewohl aber Cromwell/
so wohl seinem Nahmen nach/als in seinen
Anschlägen ziemlich krum/
iedoch gehet er in seinem Thun und Vornehmen
vielleicht gerade zu.
Bißhero ist ER zwar

gantz Engelland/Holland/Frankreich und Spannien fast beschwerlich gewesen.
Sonsten aber ist er gewiß ich ein wakkrer Mann;
Derselbe hat zu Beförderung des allgemeinen Nutzens/sonderlich aber des Schwedischen Krieges/dieses gute Werk gestiftet/
daß Er nehmlich anitzo mit dem Frantzosen wider den Spannier einen Bund gemachet.
Denn einig und allein hierinne bestehet heutiges Tages der gantzen Christenheit Wohlfahrt/
und des Schwedischen Krieges sicherer Fortgang an der Weichsel/wieder alle die Jenige/welche sich bißhero auf die Spannische Hülfe verlassen/
nunmehro aber von derselbigen verlassen sind.
Zu itztgedachtem Bündnüß werden sich auch endlich die Holländer/Dennemärker und Dantziger/sie mögen gleich wollen oder nicht wollen/
allmählich begeben müssen/
Vielleicht haben sie sich auch schon eines Theiles darzu begeben.
Hilf ewiger GOtt!
Was vor Krieg wird alsdenn den Spannier überfallen/
auf einer Seiten von dem Frantzosen/in Flandern/Catalonien/und Welschland;
auf der andern Seiten

von denen Engelländern
auf der gantzen See.
Welches alles die Spannischen Schätze aus der
Neuen Welt mit wegnehmen und ver-
derben dörfte.
Solte denn nicht Kraft dieser Kriegsverbündnüß
Der Schwede grünen?
Der Frantzose blühen?
Der Portugiese bestehen?
Der Engelländer erfreuet?
Der Oesterreicher wachsam gemachet?
und
Der Spanier auf schwache Füsse
gesetzet werden?
Es währe denn/daß er ehistens Friede
machte/
wenn auch gleich seine Spannische Inquisition
Schaden daran leiden solte.

XXXIII.

Des Fürstens in Siebenbürgen Gedanken.

Der Durchleuchtigste Fürst in Siebenbürgen
hat nicht in Vergessenheit
gestellet/

wie der Spannier sein Land in dem Vergangenen Kriege verwüstet/
wie der Oesterreicher eben vor diesem nach seinem Lande getrachtet/
und wie ihm über dieß von den übergebürgischen Wetwoden in der Moldau und Wallachey
großer Schaden sey zugefüget worden.
Sitzet derowegen anitzo nicht müßig/als sehe er der benachbarten Feuersbrunst nur zu;
ist auch nicht nur alleine von seinen Wäldern und Bergen/wie mit einer Krohne umgeben;
sondern/nach dem er die Sachsen/als seine beherztesten Landesvölker/
nach Landesgebrauch mit Spieß und Schwerdt zum Kriege hat aufbieten lassen/
als stehet er nunmehr auch gewaffnet da/und will bey den Schweden unzertrennlich stehen bleiben/
wider alle/die sich wider sie auflegen wolley;
nicht zwar der Meinung/
als wolte er einem andern das seinige wegnehmen/
oder die Pohlnische Krohne an sich bringen/
sondern darüm/

damiter das jenige/was Er besitzet/beschützen/
was ihm zustehet/wieder bekommen/
dem Schweden/wo die Sache umschlagen wolte/
den Rükken halten/
und endlich das jenige ausrichten möchte/
Was GOtt wil/

XXXIV.

Der Cosaken Gedanken.

Die Cosaken sind solche Kriegsleute/die bald
hier/bald dort sind/
jedoch trift man sie allezeit in Bereitschaft an/
dem Ursprunge nach sind sie Pohlen/
anitzo aber des Moßkowiterischen Glaubens/
dessen sie doch zuvor nicht gewesen sind/
wiewohl sie auch hierinne sehr unbeständig sind.
Jhren Geschlechten nach sind sie alle Edelleute/in
der That aber fast alle gar schlechte
Potentaten/
welche sich in der Ukraine zwischen Okazacum
Kiow und Czyrkasy mit Streiffen
behelfen.
Denn das Land zu bauen/und der Jahrsfrüchte
zu warten/sind sie nicht
gewohnt/
sondern sie suchen einen Feind/
dienen um Wunden/
und schützen ihre Gräntzen.

Was

Was die Türken und Tatern geraubet/mitgenommen und weggetrieben haben/
das rauben und nehmen sie ihnen wieder hinweg.
Von den Weiwoden/unter denen sie dienen/
nehmen sie Geld/
und von den Ländern/welche sie schützen/
nehmen sie Proviant/
streiten aber frisch und hurtig/
sonderlich machen sie im Angreiffen allerhand Possen/
damit sie den Feind zertrennen möchten/
darnach setzen sie geschwind drauf/
hauen und metzgen mit ihren Sebeln/Lantzen und Pfeilen alles darnieder.
und sind nicht mehr wie vor diesem zum Fechten ungeschikkt/
oder aber in ihren ausgestopten Rökken hiebstich- und schoß-frey.
Diese haben über deiner Kriegsunruhe unruhige Gedanken/
und sind bereit/
so balde dir/ als deinem Feinde beyzustehen.
Sonderlich begeben sie sich gerne auf diejenige Seite/
da sie am meisten Nutz und Geld zu hoffen haben.

Ihre

Ihre Hülfe iſt zwar mächtig/ iedoch zugleich
ſehr Ungetreu.
Begehrt man aber/ daß ſie rauben und plündern
helfen ſollen/
ſo erweiſen ſie ſich ſo willig/ als treulich darzu
durch wakkere reiche Beute
können ſie eine zeitlang treu erhalten
werden.
Wilſtu/ daß ſie ſich nicht zu deinem Feinde
ſchlagen ſollen/
ſo muſtu ihnen friſch Geld geben
Und da benebenſt ſie bey ihrer Freiheit laſſen/
ſonderlich was die Griechiſche Religion anbelanget/
in welcher ſie der Pohle bishero
mit den Römiſchen Cerimonien verwirret
gemachet.
Ihr Haupt iſt Bogdan Chmielinzky/
derſelbige hält davor/
daß durch ſeinen neulichſten Krieg/
mit welchen er Pohlen müde gemachet/
deinen iezigen Kriege eine groſze Hülfe geſchehen
ſey.
derſelbe bildet ſich auch ein/
als könte er dein Vorhaben mächtig befördern/
oder auch/
wenn er wolte/ mächtig verhindern.
So lange als er ſtille und ruhig währe/
könteſtu Pohlen verunruhigen/
ſolte er ſich aber anfmachen
ſo könte wohl Pohlen über dich her ſein.
Er habe den zweifelhaften Sieg bey ſich/
den könte er hintragen/ wo er hinwolte.

Du hättest bißhero
Pohlen mehr überwunden als bezwungen/
du würdest mehr Mühe und Blut dran
wenden müssen/
Du würdest mehr Hülfe bedörfen/
wenn du Pohlen völlig bezwingen wollest/
Ja du soltest es nicht bezwingen können
so lange als er es beschützte.
Als denn möchtestu es endlich bezwingen/
wenn du die Ritterschaft bezwängest/
oder sie durch andere Mittel auf deine Seiten
brächtest.
Denn auf derselben bestünde des Reiches Macht/
und ohne dieselbe
könte das Reich nicht bestehen.
Bekähmestu gleich
den König gefangen/
so hättestu doch das Reich noch nicht/
als denn möchtestu es vielleicht bekommen/
wenn du die vohrnemsten Häupter in Reiche
bekähmest.
Er alleine/
und seine Coßaken hätten so viel gewalt/
Daß sie das Pohlnische Reich erhalten und verder-
ben könten/
welches letztere sie auch thun wolten/
wenn du nur wolltest/ wie sie wolten.
Eben dieses ist auch die Meinung des Gemeinen
Volkes in Reußen.

XXXV.

Gedanken der Türkischen Landschaften in Europa
Die sieben und zwanzig Türkischen Grab-
schaften in Ungern/

wie

wie auch
das Türkische Crabaten / Sclavonien / Dalmatien /
Moldau / Wallachey / Bulgarey / Bosznien /
Mösien / Razzen-Land-Seevien und
Griechenland /
welches alles
sehr beschwerte
und dem Türkischen Reiche zelldienstbare
Landschaften sind /
auch lange zeit anhero
grausame Dienstbarkeit
an Leib / Seel und Güttern
ausstehen müszen /
erwarten numehro
die unschetzbahre / heilsame und bequeme Freiheit /
welche sie bishero einmühtig verlanget /
und von den Oesterreichern und Venetianern zuer-
langen verhoffet /
von dir /
als Uberwinder des Königreichs Pohlen /
zu erhalten /
und sind bereit
deiner Armee einen gebänten Weg
zu bereiten /
bis an die Ottomannische Porte
Insonderheit Griechenland /
welches vorzeiten der Christlichen Kirchen er-
ster Sizz gewesen
stellet sich / als währ es allbereit in vorigen
Stand gesezzet /
und als währe es nicht mehr mit Dornen
sondern mit Lorbeer-zweigen und Rosen bestreuet /

denkt auch allbereit
auf freudige Glükwünschungen/
mit welchen sie deinen Sieg und seine eigene
Wohlfahrt verehren wil.
Gantz Griechenland nennet dich/
Glükseelig/
daß es nunmehro durch Gottes sonderbahre Gnade/
und durch deine Vermittelung/
der Christlichen Kirchen lezter Sizz werden/
und bis an das Ende der Welt verbleiben sol.
Ja gantz Griechenland bildet sich ein/
es könte nicht gröszer Glükke haben/
als wenn es dich zu einen ewigen Erlöser haben solte.
Als wenn du Griechenland
ewig erlösen/
und behalten solteſt/
als wenn dich Gott Griechenlande zum besten
ewig erhalten solte.

XXXVI.

Des Türkischen Keisers Gedanken.

Dieses sind also fast die Gedanken/
welche man in Europa von dir hat/
aber
in dem du Pohlen mit Krieg verunruhigeſt/
so verunruhigeſtu auch zugleich in den benachbarten Asia
die Gemüther der mächtigsten Fürsten/
des Türken/ Moszkowitters und Taters:
Als welche es über allemaszen verdreuſt/
daß deine Waffen so einen glükklichen Fortgang
gewinnen.
Der Türke

die

die bestimte Peitsche und der allgemeine Feind
der Christen/
von welchen sie auch/
wenn sie untereinander selbst uneins sind/
fast allezeit überwunden werden/
hat sich bishero/
nach dem er die Wallachey/
über welche der Pohle vor diesen Lehn-Herr
gewesen einbekommen/
gegen das Königreich Pohlen/
als ein böser Nachbar sehr beschwerlich
erzeiget.
Nach dem du aber anizo Pohlen überwunden/
und vielleicht bald König drinnen werden möchtest/
als denket er/
Pohlen möchte um so viel destomächtiger wie-
der ihn werden/
weil zumahl du/ als König/
die anderen Pohlnischen Könige/
am Verstande/Muthe/freier Herrschaft/Macht und
Glükkseeligkeit weit übertreffest/
und weil deine Armeen zu Roß und Fuß
viel geschwinder/Stand/und Man-haftiger
währen/
als sonsten die einigen Pohlnischen Reuter/
weil er sich aber
wieder solche Völker/die allezeit streiten/
Krieg zuführen/
und um seiner Janitscharen Aufruhr willen
sich um fremde Sachen zu bekümmern/
nicht unterstehen darf/
so stelt er sich fälschlich/ als wer er dein Freund

verſpricht dir Hülfe/
aber den Chriſten zu Schaden.
Auf des jenigen
anerbieten darf ſich niemand ſicher verlaſſen/
deſſen
Freundſchaft mehr auf Macht/ als auf Treue
beſtehet.
Der Türke mag vor ſich bleiben/
und ſtille ſizzen.
Vielleicht giebet Gott dir und den Venetianern/
welche ohne dis der Türken ſchrekken ſein/
bald das groſze Glükke/ daſz
DV ConſtantInopeL elimehMeſt.

XXXVII.

Des Moſzkowiters Gedanken.

Der Grosherzog in Reuſzen und Moskau/
welcher Pohlen/ Littauen/ Liffland und Finnland
etwas näher gelegen iſt/
hat ſich meiſtentheils
in ſeinen Gedanken den Königen
in Pohlen zu wieder erzeiget.
Gegen Sigismund dem erſten wahr er mächtig/
gegen Stephan Bathori aber ſchwach/
gegen Sigiſzmund dem 2. und deſzen Sohn
Ladislaus bald ſo bald ſo geſinnet.
Gegen Caſimirum und gegen dem gantzen
Pohlniſchen Volke
hat er ſich neulich ſehr arg erwieſen.
Aber
gegen die Schwediſchen Könige zu rechnen iſt er
meiſtentheils an mächtiger.
Denn dieſelben haben ihn bishero
mit denen Seepfüzzen in Finnland/

und

und mit einer Schif-Armade auf den Finnischen
Seebusen/
mit der Vestung zu Vipurg
und mit den Schlössern zu Revel und Narve/
welche die Schweden auf des Feindes Grund und
Boden aufbauen lassen/
im Zaume gehalten.
Jezo
hat den Moszkowiter Einer auf des Pohlens
Seite gebracht/
deswegen ist er mit einen groszen Kriegs=
heer in Liffland eingefallen/
und hat allda mehr/als feindseelig gehauset/
Düneburg erobert/und alles drinnen niedergemacht.
Zwar
er hat durch Vermittelung eines andern Zopyrus/
sich üm deine und üm des Brandenburgers Freund=
schaft beworben.
Aber iez siehestu/
dasz es nur ein bloszer Schein gewesen sey
er hat sich wollen auf deine Seite begeben/
und unterdeszen den deinigen Schläge gegeben
Denn es thut ihm wehe/
dasz ein König zwei Reiche zugleich in der Nähe
haben sol.
Aber seine Macht bestehet ja nur auf der
Reuterei.
wie wil er sich den unterstehen/
dem benachbarten Siegesherren/
der so ein mächtiges Kriegs Volk zu Rosz und
Fusze hat/
mit Gewalt anzugreifen:
Er hat ja dir zu danken/

dasz

Digitized by Google

daß er die meisten und vohrnemsten
Krieges-Rüstungen
aus Teutschland bekömmet.
Aber er wil gerne das Hertzogthum Littauen
haben/
weil er den Titul darzu führet.
Solte denn aber der Moßkowitter/
den du durch eine so ansehnliche Gesandschaft
geehret/
mit Königlichen Geschenken verehret/
und durch deine hohe Redner versichert hast/
auf Krieg gedenken wollen?
solte er denn auf Mittel sehen wollen
daß es den Pohlen erträglichen ergehen möchte?
solte er lieber in Unfrieden verderben/
als mit seinen Nachbar friede haben/
und in Wohlergehen leben wollen?
Weis er denn nicht die vielleicht wahrhaftige
weissagung/
daß/wenn die Schweden / Pohlen und Mußkowitter sich würden zusammen halten/
sie die Ottomannische Macht ihnen unterwürfig machen/
und das armseelige Griechenland in vorigen
Stand sezzen würden
darzu solte man die Reuter gebrauchen.
Dahin solte man den Krieg und die Rathschläge
richten.

XXXVIII.

Der Crimmischen Tatern Gedanken.
Die Przekopischen Tatern/
welche der Türken Bundsgenossen/

und

und der kleinen Taterey Einwohner sind /
sind ein unbeständiges Volk /
welches wie die Coßaken
unversehens hereinbricht/zu beuten und zu streiten.
Diese können dir wohl deines Kriges
etwas schaden /
aber keine Furcht bringen.
An deinen Volke können sie wohl endlich etwas
versuchen /
aber doch können sie daßelbige nicht überwältigen.
Denn sie sind mehr auf Beute/als auf Streit
bedacht.
Und ist niemand unter allen Völkern
so gar ungeschikt/ eine rechte Ordnung in Kriege
zu halten /
als eben die Tatern.
wilstu ihrer los werden/
so mustu es machen/ wie der Türke mit den
Scithischen Arabern/
und ihnen an stat der Degen Thaler weisen /
oder auch in den Dnieperischen Inseln Vestungen
aufrichten lassen /
damit du ihnen das einfallen verwehren möchtest;
denn bey iezt gedachten Inseln müßen sie
vorbey gehen/
wenn sie in Pohlen einbrechen wollen.
Zwar es ist solches von den Pohlnischen Ständen
allezeit anbefohlen/
aber auch allezeit unterlassen worden.
Weil du aber nunmehro der Pohlen Uberwinder/
und ihres Reiches Schuzherr bist /
so must du solches anbefehlen/
und sehen daß es ins Werk gerichtet werde /

damit wohl die Pohlen als auch absonderlich dein
Volk Ruhe haben möchte/
denn auf derselben Tapferkeit bestehet die algemeine
Sicherheit/
wie solches auch die iezige Erfahrenheit an Tag
giebet.
Bey Warschau sind auf der Pohlen Seiten 40000.
Tatern gewesen/
(eine grosze Summa)
ohne die Pohlen und Littauer/
deren noch vielmehr gewesen sind.
Diese alle/
sind so wohl durch des Schwedens Geschiklichkeit/
als des Brandenburgers Manhaftigkeit über-
wunden worden.
Zwar sie wahren zu des Schwedens
und zu des Brandenburgers Schaden herzu
gefodert/
aber zu ihren eignen Schaden
musten sie so geschwind wie der Wind die Flucht gebẽ.
Numehro haben sie den Schwedischen König
mit ihren Schaden kennen lernen/
da sie dem geschehenen Versprechen nach dachten/ er
solte nur ein Frühstükke sein/
aber sie haben keine Beute und trefliche Schläge/
kein Geld und viel Wunden darvon getragen/
und sind nicht mit irrdenen sondern
mit eisernen Vestungen wiederum in ihre
kleine Taterei hinein gewiesen worden.
Denn hier ist die Schwedische und Brandenburgi-
sche Armee
an stat einer Ehrnen Mauer.
vor diesen wahren die Tatern nur gewohnet/
andere in die Flucht zu schlagen und Beut zu machen/

wur-

wurden aber gar selten von andern gejaget und beraubet
aber iezo gehts numehro auch an/
das man ihnen kan Schläge geben/
vielleicht werden sie sich auch hinführo wohl besinnē
ehe sie wieder hieher kommen.

XXXIX.

Gedanken der beyden bedrängten Könige in Engelland und Pohlen.

Andere Gedanken laß ich vor dißmal aus/
damit ich/
des Königes in Schweden/ als Siegsherrens in Pohlen
hohe Bescheidenheit/ des Königreichs Schwe-
den Glükseeligkeit/
und der heutiges Tages verlassenen Könige/
als des vertriebenen Engelländischen Königs Carls/
und des Pohlnischen Königes Casimirs/
grosses Klagen beschreiben könne.
Diese beyde/
wenn sie sich ümwenden/
und zu rükke in ihre Königreiche sehen/ erinnern
sich ihrer vorigen Hoheit/
von welchen sie gefallen sind/ holen
gantz tiefe Seufftzer/
und reden die andern Könige mit einmühtiger Stimme
folgender massen an:
Wer sich auf sein Reich verlässet/
der schaue uns an/
uns vertriebene/ verhaste Könige/ die wir
keine gewisse Stete haben/
uns/ sagen wir/
uns elende/arme/hülflose Könige.
Das Glükke

hat niemals klärer in der That erwiesen/
wie es auch üm grosse Fürsten und Herren leichtlich
geschehen sey:
Und wie alle Treu/Glauben und Freundschaft/so wohl
bey den Königen untereinander/
als auch bey den Unterthanen gegen ihre Obrigkeit
gantz und gar verloschen sey.
Hierauf fieng der Engelländische König Carl der andere
seine Klagen absonderlich an/sagende:
O ihr alten Könige/
wie hattet ihr so treue Gemüter!
Oedipus hat des Königs Lajus Todt gerächet/
und sich dadurch beschützet.
Alexander hat bey des Philippus Grabe/Augustus bey
des Julius Altare/die jenigen/welche an ihrer
Väter Tode Schuld getragen/
erwürgen lassen.
Der Keiser Vitellius hat auch seines Feindes des
Galba Mörder ümbringen lazen/
nicht zwar dem Galba zur Ehre/
sondern andern Fürsten und Herrn zur Lehre/
Daß sie auch ins gegenwärtige ihren Stand
befestigen/
und ins künftige Rache suchen solten.
Alle Könige sind untereinander Brüder.
Ein ieder König sol vor allen Dingen dahin trachten/
daß er des andern Königes Wohlfart
erhalten möge.
Hier solte vielmehr der Schwede/
hier solte der Franzose seine macht sehen lassen/
nicht zwar meines Vaters Todt zu rächen/
sondern nur die böse That zu bestraffen:
Denn diese Sache gehet alle Könige ingesamt an/

das

das bit ich/ wollen sie bedenken.
werden sie aber hier nachläßig sein/
so wird es allen Königen eine Schande sein/
und sie zugleich in Gefahr bringen/
sonderlich aber meinen Vetter.
Als er dieses sagte/
zog er zugleich ein Täflein hervor/
auf welches ein Schlachtopfer gemahlet war/
mit dieser beyschrift:
Heute ist an Mir/ Morgen an Dir.
Hierauf fieng der Pohlnische König Casimir
mit gleicher Beklagung an zu reden/ der Meining/ er
wolte etliche dahin bewegen
daß sie ihm zu Hülfe kähmen.
vor diesen sagte er wahren die Könige so
Barmherzig/
daß/ wenn einer oder der ander in Noth kam/ sie also
bald willig/ und bereit wahren demselbigen
beizuspringen.
Denn/
wenn mächtige Potentaten herrunter kahmen/
so führete sich ein ieder seinen Zustand selber
zu Gemüthe/
und damit der Siegsherr/ wenn er allzu viel Glükk
hätte/ nicht allzumächtig würde/
so grieffen sie ihm desto schärfer auf die Hauben.
Also hat
Harpagus dem Findling Cyrus bey dem Leben
behalten/
Zopyrus dem Darius geholfen/
Italien den gefangenen König in Frankreich
erlediget/

der Türke die Königin Isabella wieder zu ihren Lande beruffen/
der Franzose den iezigen König in Portugal erhalten/
der Franzose und der Schwede denen Teutschen Fürsten wieder aufgeholfen/
Ich bin der einige/
üm den sich weder ein König noch das Römische Reich bekümmert.
Vielleicht weil ich fremde bin:
aber solte denn dieses genugsame Ursache sein
daß man darbey der Barmherzigkeit/der Nachbarschaft/und seiner eignen daher entstehenten Gefahr vergäße.
Vielleicht weil ich des Reichs und der Hülfe nicht würdig bin:
Aber das währe ein neu Recht/
wenn die Könige solcher Gestalt ihr Regiment verlieren solten/
die einige vorwand der Frömmigkeit oder der Boßheit
machet einen des Reiches und der Hülfe weder würdig noch unwürdig.
Vielleicht gefalle ich meinen Reichs Ständen nicht/
und bin ihnen beschwerlich:
Dieses ist das schädliche Urtheil/
welches doch fast meistentheils über die Könige gesprochen wird.
Sonsten haben Fürsten und Herren gemeiniglich keine Richter ohn allein Gott.
Stunde es doch in der Stände belieben/
ob sie mich zum Könige machen wolten oder nicht/
aber nach den sie mich numehro erwehlet haben/

so

so müßen sie wohl mit mir zu frieden sein.
Vielleicht hab ich das Mittel den Streit beyzulegen/
und die Verträge nicht annehmen wollen:
Ja es ist wahr/
ich habe meinen Geschlechts Titul/
und das Schwedischen Königreichs Wapen
üm meines Reiches Sicherheit willen
behalten/
und nicht straks/wie einer oder der ander Gewalt ab-
geleget/
vielleicht gehet das jenige/
was die Religion anbelanget/
den Pabst und nicht das Römische Reich an:
Aber die Keiser haben gesaget:
die Verlezzung der Religion solten alle ingesamt vor
ein Schmach aufnehmen.
Vielleicht hat der Schwede bishero das Römische
Reich noch nicht angegriffen:
Aber wer weis/
ob er es nicht noch angreifen möchte:
Als dann wird es ihm zu spat/
und mit seinen Schaden
in seinem eigenen Lande wiederstand thun wollen/
welches an iezo viel beßer
in einem fremden Lande geschehen könte.
Vielleicht dünket es dem benachbarten Teutschlande
gefährlich zu sein/
dem Löwen von Mitternacht zopfen:
Aber der Löwe suchet ohne dis wohl/
welche er in der Nähe herum zu treten möchte/
wenn er gleich kein Recht darzu hat:

Hat

Hat er wohl genungsame Ursachen zu diesen Kriege gehabet?
Ist ihm wohl die Gefahr so nahe auf dem Halse gewesen/daß er solches thun müssen:
hab ich ihn wohl unbilliger Weise angegriffen:
Aber was klage ich:
was frage ich nach Recht und nach dem Ursachen:
Gehet es heutiges Tages mehrentheils so zu/
das Gewalt mehr als Recht gilt.
was sehe ich mich lange üm Hülfe üm:
die mir helfen können/die wollen nicht/
und die mir helfen wollen die können nicht.
Kein König ist so Glükkseelig/
das er so viel thun kan/als er gerne wil.
Kein König ist so gros/
daß er so viel thun wolle/als er kan.
Hat mich doch das Glükke selber neulist mit der Stadt Warschau bey der Nasen herrum geführet/
da ich gedachte ich hätte sie schon wieder bekommen/
ward sie mir nur gewiesen.
Und ist daßelbige Glükke mir zum großen Unglükke worden.
Meine lezte Hofnung/
welche ich auf die Tatern gesezzet/und welche sich die Tatern selber über die Schwedische Beute gemachet/
hat uns allen beiden gefehlet;
denn die Tatern selber sind zum Theil niedergehauen.
meistentheils in die Flucht gejaget/
die Littauische Armee ist geschlagen die Pohlnische von Warschau getrieben/zertrennet/

und

und ich bin numehro abermahl überwunden
zuvor von den meinigen verrahten/
und von allen Fremden verlaßen worden.
Schwebe nun also zwischen der Gefahr gefangen
zu werden/zwischen der Furcht des Todes
und des Leben überdrus.
Ists doch als wenn Gott selber auf mich zornig
währe/ und mich in gegenwärtiges Unglükk
übergeben hätte.
Als er dieses kaum ausgeredet hatte/
siehe/da brachte der berühmte Radzionosky (ich
weis nicht woher) ein Tafel getragen/
auf derer einen Seiten wahren diese Worte ge-
schrieben:
Gott sezzet Könige ein/und wieder ab.
Auf der andern Seiten war gemahlet
ein weißer Adler/der gegen Mitternacht zu floge.

XL.

Gedanken des Königreichs Schweden.
Als dieser Adler gegen Mitternacht geflogen kom-
men/ hat gantz Schweden/
als welches so zu reden/
des weissen Adlers Tochter ist/
vor grossen Freuden darüber gejauchzet.
Ja das Volk hat nicht erwarten können/ biß der Adler
gantz näher zu ihnen gekommen/daß sie ihn
hätten sehen können/
sondern sie sind ihm vor sich selber entgegen geloffen/
und haben ihn gesuchet.
Ich glaube nicht/ daß Schweden über dem Pohlnischen
Siege so frölich gewesen/
als über die Ankunft dieses Vogels/
welcher die Prophezeiung mit sich brachte/daß so viel Län-

der durch den Schweden noch solten über-
wunden werden.
Numehro hoffet Schweden auch noch mehrere Tri-
umphe/weil es des Jupiters Vogel/
welchen Pohlen bißhero in Wapen geführet/
in sein eigen Wapen bekommen hat.
Numehro ist Schweden viel herrlicher und glükkseliger/
als es seit der Gebürt Gustav Adolphs nicht
gewesen ist/
weil es fast zu einer Zeit zwey solche herrliche Geschenke
von dem Glükke empfangen hat;
Erstlich einen Jungen Königlichen Printzen in Schweden/
zum andern
einen so mächtigen Siegesherrn in Pohlen.
GOtt hat verschaffet/
daß der König/
dem Stokkolmischen Königlichen Gesetze ungeschadet/
länger als biß auf S. Bartholomes Festtag
ausser den Reiche hat seyn dörffen/
damit er/
nach dem er zu Hause einen Königlichen
Erbprintzen/
auch anderswo ein neues Königreich
darzu bekommen möchte.
Mit welchem ersten
anitzo noch auf was grössers gedeutet wird.
Itzo erfähret der König fast in der That/ was er lange
Zeit den Sternsehern nicht hat glauben
wollen/
daß nemlich die Königreiche/
durch Gottes sonderbahre Regierung/
nach dem sie unter der Mittel-Linie ihren Ursprung
genommen/
allzeit von Aufgang gegen Niedergang/ und

von

von Mittag gegen Mitternacht
fortgewichen seyn.
(Nemlich nach Art des laufes der Sonnen / und der
Versezzung der Fix-Sternen / wie auch nach Art
der Planeten /
welche von einer gegend des Himmels zu der andern
und aus einen Zeichen in das andere laufet)
da würden sie endlich
als gleichsam auf ihren lezten Ziel /
nach volbrachten Lauf /
stille stehen /
bis daß es alles ein Ende nähme.
Denn wo sich die Sonne und die andern Gestirn
hinwenden /
da sprosset / wächset und reifet
in den Gemühtern die Tugend /
wie auf der Erden die Kräuter
wo aber die Tugend ist / da ist auch das Glükke /
wo das Glükke ist / da ist auch die höchste Gewalt.

XLI.

Gedanken des Königes in Schweden.
Endlichen
wer wil des Königes Gedanken /
die niemand erfahren / offenbahren?
denn hierin gleichet der König dem Beherscher
aller Welt /
deßelben wege weis auch Niemand /
wem sind des Königes Kriegs Anschläge bekant /
wo sie her kommen / oder wo sie hinaus wollen?
zwar es kommen die Herren Gesanden
unter dem Schein anderer Verrichtungen /
diese Geheimnüß zu erforschen
aber es bleibet dennoch vor ihren Augen vorborgen.

Unterdessen weil man sie nicht weis/
so fürchtet sich iederman darvor/
und dörften sie wohl so kräftig sein/
daß sie den Feind anders wohinbrächten.
Hingegen weis iederman
daß der Siegesherr seiner Siege wegen nicht
hochmütig worden/
sondern iederzeit
auch mitten in Glükke des Unglükkes/
und absonderlich jenes guten Rathes
ingedenk verblieben/
welchen vor zeiten
der OstGohten König Theodoricus
seinem Schwieger Vater dem Clodovæus/
als er Teutschland überwunden hatten/gegeben hat:
Der jenige Krieg nimmet einen guten und glükklichen
Auszgang/
welcher mit Bescheidenheit geführet wird.
Oftermahls hat der Jenige/
welcher sich im Kriege zu mässigen weis/
den Sieg darvon getragen/
wo wenig Hofnung ist/ da ist destomehr Glükke.
Es währe denn/
daß vielleicht der Siegsherr der unbändigen
Völker wegen/
die Er überwunden/
andere Gedanken fassen müste.
Der König in Pohlen ist eben deswegen zu diesen
Falle gekommen/
weil er seine Pohlen/
nicht wie der Türke seine Unterthanen/
oder wie der Spanier den Neapolitaner
gehalten hat.

Er

Er iſt gar zu freundlich mit ihnen umgegangen
nicht als ein Herr.
Solte der Siegsherr das Reich/
in welchen meiſtentheils innerliche Uneinigkeit
vergehet/
nicht wakker ſcharf halten/
ſo dörfte Er es wohl nicht lange behalten.
Aber GOTT
welcher wie ein Vater ſeinem Sohne ein Stükke Gut/
alſo einem Könige ein Königreich einräumet/
hätte dieſes dem Schweden/
ſeine Tapferkeit daran zu üben/
und ſeinen verübeten Fleis damit zu belohnen
nicht gegeben/
wo er nicht Gewalt hätte/
daß er es lange Zeit behalten ſolte/
wo er nicht beſchloſſen hätte/
daß ſolches dem Königreich Schweden/
ja dem ganzen Europa rühmlich ſein ſolte.
Deßwegen hat ſich auch die Ritterſchaft/
und das gemeine Volk in Pohlen/
nur vergeblich und zu ihren eigenen Schaden/
aus Anſtiftung der Geiſtlichen Anſchierer/
wieder den König aufgeleget.
Welche anfänglich verdächtig geweſen/ ſind
vertrieben/
und die Aufwiegler deſto ſchärfer in Zaume gehal-
ten worden.
Den andern hat er die Geweher nehmen laſſen/
ſchärfere Ambtleute über ſie geſezt/
und ſie alle ingeſamt recht ſtrenge gehalten/
wie es auch an dieſen Orte ſein muß.

Die Jenigen/
welche meineidischer Weise von ihm abgefallen/
haben an den Könige gröszeren Eifer/
an den Soldaten gröszere Grausamkeit/
und desto schärferen Krieg
erfahren müszen/
sollens auch ins künftige noch erfahren
Zwar es sind dieses etwas unfreundliche/
aber doch sehr nothwendige Mittel/
ohne welche er und die seinigen nicht sicher sein kan/
ohne welche auch der Pohlen unbeständige Treu
nicht erhalten werden kan.
Jedoch gebrauchet der König solche Mittel sehr
ungerne/
auch nur wieder die jenige/
welche sich gegen ihn unwillig und ungetreu erzeigen.
Denen jenigen aber/
die ihm getreu sind/
erweiset er solche Genade/
so gar/
daß sie es kränket/
daß sie nicht ehe von ihm sein überwunden worden.
So hat er auch Zeit seiner währenden Kriegs-
unruhe/
keinen einigen/der stille sitzet/verunruhiget.
Dem Keiser/dem Römischen Reiche/dem Dennen-
merker/
dem Brandenburger/denen Reichsfürsten und
Reichs-städten/
den Holländern/den Balthischen See-städten/
dem Moszkowiter/Siebenbürgen und Coszaken/hat er allezeit so viel Freundschaft

erwiesen /
als sie ihm.
Gegen seine Bundsgenoßen hat er sich iederzeit
Treulich /
und sonst gegen iederman Leutseelig verhalten.
Uber seinen Kriege macht er sich fast
keine andere Gedanken /
als das diese traurige Streitsache
eben solcher Gestalt
hat geendiget /
und eine Ursache werden müßen /
daß so viel Blut zwischen den Schweden und Pohlen ver-
gossen worden /
hoffet aber es solle nicht mehr vergossen werden.
Carl Gustav war zwar nicht so begierig auf das Pohlni-
sche Reich / als sein Verwandter /
aber damit Casimirus
nicht irgend auf das Schwedische Reich und Titul
begieriger werden möchte /
so kam er ihm mit dem Kriege zuvor /
üm das jenige zu verhüten /
was Er in guten nicht verhüten konte.
Denselben Krieg hat er mit höchster Geschwindig-
keit angefangen
und mit gleich mäßiger Bescheidenheit
geführet;
denselben sezzet er anizo mit unveränderter
Tapferkeit fort /
wird ihn auch mit nicht weniger Glükkseeligkeit
zu Ende bringen.

Nicht

Nicht sonder Ursache hat er alsobald
die nähesten in einen Kreisze herum angegriffen;
denn er weis/
daß keine Gestalt bequemer sey/
viel Sachen zufassen und in sich zuhalten/
als die Zirkel Gestalt.
Auf solche weise haben vor zeiten die Römer/ auf sol-
che weise pflegen auch noch heutiges Tages
die Türken/
ihre Kriege zu führen.
Etwas neues nimt er anizo wohl nich vor/
bis er das erste recht zu Stande gebracht hat.
Unterdeßen giebet er sich nirgends blos/
sonderlich im Rükken/
damit nicht irgend andere Gelegenheit
bekommen möchten/
ihn von hinden an zu greifen.
In Summa/
Er nimmet sich allenthalben wohl in acht
insonderheit aber/ wo ihm etwas verdächtig
vorkömt;
theilt derowegen sein Volk also ein/
daß er Friede und Krieg damit erhalten kan/
seinen Feind scheuet er nicht/ weil er weis/
daß zwar die Pohlen meistentheils ohne Ordnung
ohne Kriegeszucht und ohne Proviant streiten/
iedoch könte mann ihnen mehr mit List/
als mit Gewalt beykommen.
Alle der Pohlen ihre Manheit ist gleichsam
außer ihnen/
kein Thier ist so faul zu Fuße zu streiten als sie;
wenn sie aber mit ihren Reutern angerennet kommen/

so

so kan kaum einige Schlachtordnung/ sie sey wie sie
wolle/ denselben Widerstand thun.
Im Anfang waren sie gantz willig gegen den Schweden/
und ergaben sich demselben/ im Fortgange
fiengen sie an wider ihn zu streiten/ im Rükwege
wurden sie aufrührisch wider ihn/
und hatte über diß der König einen schlechten
Namen bey ihnen.
Aber gleich wie er durch das Glükke nicht sicherer; also ist
Er hingegen durch das Unglükke vorsichtiger/ und durch
der Pohlen Rebellion glüklicher gemacht worden.
Die jenigen/ welche andere wider ihn aufgewigelt/
oder meineidiger Weise von ihm abgefallen/
sind mehr durch ihre eigne/
als durch des Königes Hand vertilget worden.
sollen auch von Tag zu Tag ie mehr und mehr vertilget
werden
Nach dem sie aber anitzo sehen/ wie ihr Königreich von
Hunger abgemattet/ und an seinen Kräften/
das ist/ an der Ritterschaft ziemlich geschwächet sey/
als fahen sie allmählig an
dem Siegesherrn gute Worte zu geben/ weil derselbe allei-
ne ihnen wieder aufhelffen/ und wider fremde
Feinde Schutz leisten kan.
So ist auch numehro das Geschrey/ welches die Geist-
lichen Zeitungs-Schreiber/ die Zeit über/
so lange der König auf der Reise gewesen/ erdichtet/
und die leicht-gläubigen Dantziger vergrösert/
als wehre nemlich der Schwede mit seiner gantzen
Armee und allen Officiren erschlagen/ zu Grabe
getragen/ und verscharret worden/ gantz
und gar verschwunden.
Denn der Krieg ist ja bei Warschau wiederum frisch
angefangen/ scharf geführet/

die Armeen heftig geschlagen/
Warschau in Eil wiederum eingenommen/
und Casimirus mit den seinigen da sie kaum hie-
nein gekommen/ heraus gejaget worden.
Diese des Casimirs Leute wahren zuvor sehr frech/
konten nicht/als schmähen und lästern son-
derlich thaten sie solches dem Könige
und dem Churfürsten/
welche sonst dergleichen nicht gewohnt sind.
Diese beyde haben denen dreien Armeen/ als der
Pohlnischen/Littauischen/und Tatarischen
bald darauf ihre Mannheit
sehen lassen;
(denn hier heist fris Vogel oder gieb dich gefangen)
die erste meineidige Armee haben sie allein mit
ihren Nahmen erschrekket/
die andere
Wehrloß gemacht
und die dritte in die Flucht geschlagen.
In Summa
die jenigen/ welche gedachten groſze Beute zu
machen/
sind selber andern zur Beute worden.
Aber wer wil das Volk alle zehlen/
welches in diesen Siege oder in der Feinde Flucht
von den Schweden erleget worden:
denn da ist alles geflogen wie der Wind/
und hat also der Schwede den herrlichen Sieg
von Himmel erhalten.
Denn Gott der Herr hat dem Schweden beygestan-
den/und vor dem Schweden gestritten/weil
der Schwede vor Gott gestritten.
Dahero hat er auch gröſzere Thaten gethan/ als ie-
mand zu thun möglich ist.

den-

Dennoch ist des Königes Tapferkeit hier noch nicht
stille gestanden / sondern /
damit er an den blutigen Kriege desto ehe ein Ende
machen möchte / als hat Er dem Häuptern
im Kriege / dem Könige und den vornehm-
sten Herren des Reiches
frisch hinach gesezzet / und sie verfolget / vielleicht
bekömt er sie auch endlich.
Hat er diese bezwungen / so ist auch das ander Volk
mit erleget / als denn fället auch zugleich die
Ursache des izigen Krieges mit hin /
daß nehmlich der Pohle nicht mehr des Schwedi-
schen Reichs Titul gebrauchen darf.
Alsdenn bekömt der Schwede
zu Belohnung seines Krieges und Sieges
das Königlich Preußen / die freie Weichsel und ein
groß Theil von Pohlen;
Alsdenn bekommen die Officirer und Soldaten
herrliche reiche Beute.
Casimirus aber mag irgends ein Fürstenthum
behalten /
iedoch mit dem bedinge / das Er lerne wie
gut es sey wenn man stille sizze.
Nemlich /
So gehets in der Welt / weñ man das Gelt verspielet /
alsdenn so hört man auf. Alsdeñ wird Fried erziehlet /
wenn alles ist verwüst. Das dächt ich / währe gut /
wenn man sich fein vertrüg' in Frieden ohne Blut.
Als denn wird der überwundene König
immerdar an sein verscherztes Glükke gedänken.
Als denn wird man des Siegs-Herrens
seiner erhaltenen Victorie wegen

iederzeit mit hohen Ruhme gedenken.
Als denn wird einer den andern vermahnen/
daß ein ieder sein Glükke in acht nehmen solle/
so lange er kan.

XLII.

Gedanken der Generals-Personen.
Hier ist gleichesfals
deiner Generals-Personen/
freundliche und heroische Glükkwüntschung
zu loben:
Lebe wohl/lebe gesund/O König/
das übrige überlaß unsern Degen/
die Könige als Götter Söhne können nicht
verwundet werden/
sollen auch nicht vom Tode überwunden
werden/
damit sie den Sieg über ihre Feinde vollführen
können.
Also wolle auch dich/O König/
dich/sagen wir Gott lieben/
und dich noch nicht zum Himmelreif sein laßen
damit Er dich dem Königreich Schweden noch eine
zeitlang leihen möchte.
Und also liebstu auch das Reich Schweden/
daß du wohl unsterblich sein könteſt/
dennoch lieber sterblich sein wilst/
damit du nur deinen Schweden unsterblich
machen möchteſt.
Lebe wohl/lebe gesund/O König/
das andere befihl uns/und unsern Gehorsam.
GOtt hat dich zum Könige gemachet/

GOtt

GOtt erhalte dich auch!
GOtt hat dich zum Obersten Feldmarschall in
dem Pohlnischen Kriege gemachet/
und nicht zu einen gemeinen Soldaten.
Befihl du uns nur/wir wollen alles manhaftig ins
Werk setzen/unsere Soldaten sollen
tapfer streiten.
Lebe wohl/lebe gesund/O König/
und überwinde stets!
Du hast alles gethan/was einem mächtigen und
verständigen Kriegesherrn zukömmt.
Du hast alleine mit deinem Degen viel
Feinde erleget.
Du bist allezeit der erste gewesen/der wider die Wi-
derwertigen das Schwerdt gezükket.
Ob du gleich dem Pohlen an der Zahl des Volkes
nicht gleich gewesen/
so hast du dennoch gröser Glükk und bessere
Sache gehabt/
und dahero den Pohlen überwunden.
Mit dir haben wir angefangen zu kriegen und
zu siegen.
Wenn wir dich bey uns gehabt/so haben alle Feinde
müssen fliehen und zu rükke ziehen.
Wo du/O Siegsherr/hingekommen bist/
da sind uns die Städte selbst ent-
gegen gekommen/
da ist uns Geld und Gut häuffig zugefallen.

Zwar / O König/
du könnteſt nunmehro mit dieſem Glükke zu
frieden ſein ;
Aber das Glükke wil ſelber noch nicht
zu frieden ſein.
Ey wohl an ! ſo wolle es auch noch fer-
ner fortfahren
und dir allezeit wohl wollen.
Denn du alleine biſt des Glükkes Gunſt
würdig/
der du alleine würdig geweſen biſt/
daß die Göttliche Verſehung durch dich
neulichſt dem bedrängten Teutſchlande / und anitzo
dem Königreich Pohlen Raht ge-
ſchaffet hat.
Lebe wohl / lebe geſund / O König !
und triumphire ſtets.
Nun ſehet/ihr Chriſtenvölker/wie die Tatern/
welche neulichſt ſo-viel Beute und Gold
aus den Ländern mitgenommen/
anitzo da liegen /
geplündert/gefangen/zertreten / zerſtümmelt/ er-
ſchlagen/ja wie ihnen die Haut über die
Ohren gezogen ſey.
Schauet doch/wie der Pohlen reiche Beute/und
ſie ſelber gefangen hinden drein geführet
werden.
Hebet doch eure Augen auf/

wie

wie der Siegsherr ſelber bald auf den Uberwunde-
nen in einem Triumphwagen ſtehend herein
geführet wird/
gebt Acht auf die Schilde/
welche man vor ſeinem Wagen hertragen wird/
die EK alle ſelber durch-
ſtochen hat.
O König/ GOtt ſey bey dir!
wie EK bißhero bey dir
geweſen iſt!
Und nehme von unſern Jahren/
damit deine Jahre möchten erlängert
werden!

XLIII.

Des Autoris Gedanken.

Eben dieſes/
was alle Guthertzige wünſchen/
wünſche auch ich/
und übergebe anitzo mit treubeſtändigſten
Gehorſam/
O König/ O JK/
der du eines fremden Feindes Land
bekriegeſt/
nicht irgend Rechts-oder Kriegs-oder aber
Regirungsregeln/
ſondern die Gedanken/

wel-

welche dein Krieg ihrer vielen verursachet hat.
wiewohl sie schwerlich zu beschreiben
gewesen /
weil die Gedanken der Menschen so verborgen/ ungewiß/und unbeständig sind/und sich mit dem Glükke bald verändern.
Diese wirst du zwar unter dem Geräusche der Waffen schwerlich hören/oder dich darüm bekümmern können ;
Jedoch verhoff ich / daß du außer denselben sie an stat einer kleinen Erfrischung nur ein wenig anschauen werdest.
Wo du sie ja nicht durchlieseſt/
So bitte/O König/ich gantz unterthänigst/du wollest mir genädigste Verzeihung ertheilen/
daß dergleichen dir zu übergeben ich mich unterstanden habe ;
Und mit meinem geringen Werklein/
welches ohne Zweifel von vielen wird getadelt/
iedennoch von etlichen gelobet werden/
in Königlichen Gnaden gewogen verbleiben.

E N D E.

Digitized by Google